P. o. germ.
41.

Ph. W. [illegible] p. 46.

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

P.O. germ.
41
<36617669290017
<36617669290017
Bayer. Staatsbibliothek

B. L.
4124-a.

Männer Stolz
und
Weiber Rache.

Ein Ritter Schauspiel

aus den

Zeiten der Kreuzzüge

in vier Aufzügen

von

Adolph Anton

deutschen Schauspieler.

München
bey Joseph Lindauer 1792.

Personen.

Ritter Heinrich von Stauffen.
Mathilde seine Tochter.
Gertrud ihre alte Wärterin.
Kunigunde Gräfin von Steineck.
Ritter Klaus von Grießingen.
Paul von Hartbach der Rügegraf.
Meno ein alter Knappe.
Siegfried sein Pflegsohn (in Heinrichs Diensten.)
Mannhardt Kunigundens Stallmeister.
Werth ein Knappe.
Ein Pilger.
Kunz ein Köhler.
Ein Eilbothe.
Ritter, Schöppen, und Nachbürgen zum Gericht.
Reisige und Knappen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Aufzug

Zimmer in der Burg.

Erster Auftritt.

Heinrich, Siegfried tritt eben ein.

Heinrich. Ha bist du hier Siegfried? Hab dir eine freudige Mähre anzukünden. Wir haben schon zu lange in unserer Burg gerastet. Auf laß uns den alten Klaus von Griesingen befehden.

Siegfried. Den alten Klaus?

Heinrich. Nu ja den alten Klaus, von dem man bald nicht mehr weis, ob er ein Ritter, oder ein Einsidler ist. Der morgende Tag ist zum Aufbruch bestimmt. Wir wollen früh aufsitzen, ein Troß vou fünfzig Reisigen soll uns begleiten. Mit ihnen, denk ich, wird der fromme Mann wohl zu überwältigen, und seine Burg zu erobern seyn.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Siegfr. Fünfzig Mann sagt ihr Ritter? Stellt dem Klaus hundert entgegen, und ihr seyd eures Sieges dennoch nicht gewiß.

Heinr. Nicht gewiß? Traun bist hier zum ersteumale, seit ich dich kenne zaghaft.

Siegfr. Das nicht, aber freylich nicht so rasch, und sorglos als sonst.

Heinr. Und woher das?

Siegfr. Weil der Strauß einem Klaus gilt.

Heinr. Nu einem alten 80zig jährigen Graukopf, der vielleicht den Rest seiner Athemzüge schon zählen kann? dessen Knappen, und Buben seit einer zwanzigjährigen Rast, vielleicht Pfeifen schneiden, aber nicht kämpfen lernten.

Siegfr. Alles wahr, strenger Ritter; aber fügt noch hinzu einem Manne, für den jeder Knappe und Lehensmann mit Freuden stirbt, weil er gegen alle, wie ein Vater handelt, von allen, wie ein Vater geliebt wird; einem Manne, der durch sein blosses Ansehen, jeden Buben zittern macht, und jeden, gegen ihn ausgestrekten Arm lähmt. Summirt dieses zusammen, und ihr werdet

det es begreiffen, daß unter 50, unter 100 Streitbaren, kaum 10 mit dem erforderlichen Eifer gegen Klaus kämpfen werden. Doch, edler Ritter, darf Siegfried wohl fragen, wodurch euch Klaus beleidigte, und zur Fehde zwang?

Heinr. Mein gerechter Zorn, gegen ihn, ist alt, aber darum noch nicht erloschen. War er nicht mit Graf Bruno, gegen mich im Bunde? War ers nicht, der dem Kunz von Dillingen, von unsern Anschlägen, Nachricht gab, die wir in Absicht seiner gefaßt hatten? — Und ohne das, begreifst du nicht, schlauer Siegfried, daß mich schon die blosse Klugheit auffordert, ihn zu bekämpfen?

Siegfr. Nein Ritter! und wär ich schlauer noch dann ihr, ich begreif es nicht.

Heinr. Nun so vernims dann: Klaus hat wie du weißt keine Kinder, seine Burg ist uns sehr erwünscht gelegen, und was darinnen ist, ist nicht zu verachten. Wenn wir uns nun bey seinem Leben seines Eigenthums versichern, so solls uns nach seinem Tode, kein Teufel mehr aus den Händen reissen. Du weißt, wie leicht uns die Belehnung vom Herzoge in Schwaben zu erschleichen ist. Und es wird doch ein ganz stattlicher Zuwachs zu unsern Besitzthümern.

Siegfr.

Siegfr. Wohl wirds das! Klugheit also treibt euch zur Fehde, Ritter? Gestehts nur, sie allein, rechtmässiger Zorn nicht, denn über jene Punkte, habt Ihr euch längst mit ihm verständiget, längst eingesehen, daß ihr an seiner Stelle, eben so gehandelt haben würdet. Aber freylich eure Klugheit braucht einen Vorwand, wenn der Herzog, auf den ihr pocht, nicht endlich einmal dem unruhigen Heinrich ein Ziel stellen soll. Aufrichtig, Hr. Ritter! habt ihr Klausens seine Burg, und seine Habe noch nötig, um zufrieden, reich, und berühmt zu seyn? Seyd ihr nicht schon ohnedem einer der reichsten Ritter im Lande? Warum wollt ihr dem friedlichsten eurer Nachbarn, seinen ruhigen Abend nicht gönnen? ihn nicht ungestöhrt einschlafen lassen?

Heinr. Kann er das nicht eben so gut in unserer Gewehrsame, als in seiner Burg?

Siegfr. Werdet ihr es wohl auch können? Bedenkts, Ritter! ihr werdet auch einst was Klaus jezt ist, alt, und wehrlos, wenn euch dann eure Nachbarn, und Feinde, und ihr wißt, ihr habt der leztern viele, die euch eurer Größe willen beneiden, wenn diese euch dann mit gleichem Maasse behandelten, sich vor euern Augen in euer Eigenthum theilten, und euch euer Sterb-

bette in ihrem Burg verließ bereiten liessen; sprecht, wie würde euch das behagen?

Heinr. Siegfried! kaum erkenne ich dich in dieser Rede. Wie ist das? sonst so tapfer, so entschlossen, und nun auf einmal so zögernd, so frömmelnd.

Siegfr. Nennts wie ihr wollt Ritter! so lange ich mich zu entschließen habe, nicht blind gehorchen muß, so folge ich der Regel: Friede jedem, dem er gebührt, und Fehde dem, der sie verdient.

Heinr. Pah! eine wahre Mönchsregel. Geh ins Kloster Siegfried, zum Eroberer taugst du nicht.

Siegfr. Zum Räuber nicht, wollt ihr sagen — Doch warum handeln wir da lange über eine Sache, die ihr blos vor euerm Gewissen zu verantworten habt. Ich bin euer Knappe ihr dürft ja nur gebiethen. Laßt uns aufsitzen, und sehen, mit wieviel Menschenblut ihr eine überflüßige Burg erobern, und einen alten schwachen Greis in die Ewigkeit fördern werdet.

Heinr. Ueberflüßig sagst du? — wenn ich nun die Burg nicht für mich, sondern für meinen Siegfried, meinen treuen Schildknappen eroberte? wie dann?

Siegfr. Dann würde Siegfried euer treuer Schildknappe, so ein Beginnen mit eurer Klugheit nicht zu reimen, aber euer Anerbiethen gebührend zu verachten wissen.

Heinr. Zu verachten wissen?

Siegfr. Sicher. Aeußerte Siegfried je den geringsten Wunsch unrechtmäßiges Gut zu besitzen? Er verlangt keine Hand voll geraubter Erde. Ist mir meines, mir noch unbekannten Vaters, Eigenthum nicht beschieden, so begehr ich lieber gar keines.

Heinr. Und bleibst also lieber ewig Siegfried ohne Land?

Siegfr. Und ohne Fluch! Ich mag mich nicht, durch unrechtmäßiges Gut bereichern. Ich will lieber Siegfried der brave arme Knappe, als Siegfried der reiche Räuber genannt werden.

Heinr. Bist ein wunderlicher Kautz! geh fang Vögel!

Siegfr. Spottet immer Ritter. Nur rechtmässige Fehde; und euer Spott, soll den Stachel schon verliehren.

Heinr. Wir werden dich also bei diesem Strauße zu Hause lassen, und zu unserm Kammerwächter machen müßen.

Siegfr. Wenigstens werdet ihr wohl thun, wenn ihr euch diesmal, auf meine geübte Faust nicht verlasset, und daß sie geübt ist, erfuhr der Zavelsteiner, der euch den Kopf spalten wollte, am besten; aber ich weiß, sie wird wie Blei herabsinken, wenn ihr Klaus begegnet; denn, innig und warm verehr ich diesen edlen Mann, seit der ersten Fehde, die ich unter eurer Anführung began, wie er mich küste, und sprach, Siegfried! du bist brav, fahr so fort, und weiche nie, von der Bahn der Rechtschaffenheit ab. — Diese Worte, hielt ich fest in meinem Gedächtnisse; und er sollte nun sehen, daß eben dieser Siegfried, ein Räuber geworden, der ihm in seinen alten Tagen seine Burg rauben hülfe, ? — Nein Ritter, lacht so lang ihr wollt meiner Zaghaftigkeit, es wird mich doch nicht bewegen, eine Hand an-

zulegen

zulegen bei dem Raube, an diesem biederen Manne. Aber wenn einst eure Feinde, das Vergeltungsrecht an euch ausüben, wenn eure Vesten von ihren Händen verwüstet werden, eure schöne Tochter die Beute des nächsten besten Wollüstlings wird, und ihr selbst zu ohnmächtig diesen Schimpf zu rächen, für Gram dahin sterbt, dann denkt, daß ihr dies alles au Ritter Klaus verdient, und daß euer Knappe Siegfried es euch vorhergesagt hat; und hiemit gehabt euch wohl! Ich will euch Zeit znm Nachdenken lassen, damit ihr einsehen lernt, daß ein schlichter Knappe so viel Ehre und Rechtschaffenheit besitzt, als der erste Ritter. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Heinrich allein, sieht ihm erstaunt nach.

Mit welchem Feuer der Junge sprach! Hätte er mir nicht so viele Dienste geleistet, so hätte er fürwahr seine Verwegenheit theuer bezahlen müßen! — (Nachdenkend) Wenn ich so bei kaltem Blute nachdenke, so hat er eben nicht ganz unrecht. Warum will ich dem alten Manne seine einzige Veste rauben? habe ich nicht derer selbst genug? Ist mein Stamm nicht einer der ersten, meine Tochter eine der reichsten im ganzen Lande?

de? — Nein! — soll sie behalten, will mir mit dem genügen, was ich schon habe; will meiner Mathilde einen wackern Ritter verschaffen, und dann froh, und zufrieden im Zirkel meiner Kinder und Enkeln meine Tage hinleben, bis mich der dort oben zu sich ruft, wohin ich dann ohne Furcht und Zittern gehen kann. Ja guter Klaus sollst sie behalten, Siegfried hat dir das Wort geredet, und dasmal will der alte Ritter dem jüngern Knappen folgen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Garten.

Kunigunde, Mannhart.

Kunigunde. Nur noch einen Versuch Mannhart will ich wagen, und schlägt auch dieser fehl, so überlasse ich ihn ganz deiner Willkühr; dann handle ganz deiner, und meiner Rache gemäß. Aber ehe dieser geschehen, — nichts, ja nichts voreiliges Mannhart! Ich liebe ihn, liebe ihn so heftig, wie ich noch keinen Mann geliebt habe; keinen lieben werde, und wenn ich mir es dann denke, diesen schönen Mann mein zu nennen! O Mannhart welche Wonne liegt in diesem einzigen Wörtlein — Mein!!

Mannhart.

Mannhart. Ganz wohl schöne Gräfin! Aber wenn nun euer Plan nochmal mißlingt, wenn er auf seiner Weigerung beharrt, euch mit schnödem Kaltsinne abweist, fortgeht, und in den Armen der reizenden Mathilde der armen gekränkten, in Liebe versunkenen Gräfin spottet. —

Kunigunde. Verschone mich mit Worten die mein innerstes zerfleischen, mich gegen mein ganzes Selbst wüthend machen würden. Daran darf ich nicht denken, wenn ich bei seiner Ankunft wenigstens gelassen aussehen will, wenn mein Blick, meine Zunge nicht lügen strafen soll.

Mannhart. Wahrhaftig theure Gräfin! ihr seyd zu verliebt, als daß ich hoffen dürfte, daß euer zwar gerechter Zorn lange wehren sollte, wenns auch dem unverschämten Knappen einfiele, das Spiel zu widerhohlen; und ist es nicht wahrscheinlich, beinahe gewiß, daß er es wird. Wenn ich mir ihn denke, wie frech, wie stolz er euch ansah, als ihr ihm in eurem Schlosse eure Liebe antrugt, noch sind mir seine Worte tief im Gedächtniße eingeprägt: Nur eine ists, der ich den Sold der Minne brachte, und solang ich athme, will ich ihr treu bleiben! und höhnisch verließ er euch.

Kunigunde. Schweig sag ich! In wenig Tagen, muß sein, und Mathildens Schicksal entschieden seyn. Hab ich nicht darum eine Krankheit vorgeschützt, um länger auf Heinrichs Schlosse bleiben zu können, muß ich nun nicht bald nach meinem Schloße zurückkehren, wenn ich nicht Verdacht erregen will, als ob mich eine andere Ursach zurückhielt. Heute, bin ich entweder in meiner Bemühung glücklich, oder Mathilde ist Morgen entführt, und Siegfried als der Entführer des Fräuleins im Gefängniß. Werth ist doch bereit, auf den ersten Wink deinen Befehl zu erfüllen?

Mannhart. Das ist er. Aber, Kunigunde! ich, der von euch einst so innig Geliebte, muß nun zur Ausführung eines Plans die Hand biethen, der mich um mein irrdisches Glück bringt.

Kunigunde. Zu einer andern Zeit, würde ich deinen Worten Glauben beigemessen, sie würden mir so gar Vergnügen gemacht haben; aber nun — — Laß uns vereint zu Werke gehen. — Ich liebe Siegfrieden, du Mathilden. Zu was also noch Versicherungen, von einer Liebe, an welcher wir beide keine Behaglichkeit mehr finden, laß uns vielmehr gemeinschaftlich arbeiten, und so unsern Zweck erreichen. — Doch

ich höre Geräusch — Er ists! nein! es ist Mathilde und Gertrud, wir wollen ihnen aus dem Wege gehen, vielleicht daß wir — —

Vierter Auftritt.

Mathilde und Gertrude.

(Mathilde für sich.) Wo er doch ist? sonst ist dies seine gewöhnliche Stunde, und heute läßt er sich nicht sehen.

Gertrude. Aber lieb' Herzensfräulein! wenn ihr sonst so ins freye hinausbliktet, und Himmel, und Erde so schön fandet, dann wart ihr immer so heiter, und fröhlich, daß es eine Freude war, euch zu sehen; und nun, traun ihr seyd euch nicht mehr ähnlich. Ihr fühlt von Gottes schönen Welt nichts mehr, — eure Wange wird täglich bleicher, eure Gesänge immer klagender, euer ganzes Wesen trauriger, wo will das endlich hinaus?

Mathilde. Weiß ichs? Gertrud weiß ichs? Sagt mirs, wenn ihrs wißt; endet den Kummer, der an meinem Herzen nagt, wenn ihr könnt.

Gertrude.

Gertrude. Das kann ich armes Weib freylich nicht, aber ihr selbst Fräulein könnt es, wenn ihr nur wollt.

Mathilde. Ich selbst, sagt ihr Gertrud? laßt doch hören.

Gertrude. Seht, wenn ich Mathilde wäre, so schlüg ich mir den Siegfried aus dem Sinn.

Mathilde. Wirklich? und wie machtet ihr denn das?

Gertrude. Nun, ich dächte nicht mehr an ihn, sondern wählte mir einen andern Paladin, der mir gewogen wäre; und es kömmt doch wahrlich, nur auf euch an, ob ihr in wenig Wochen dem kalten Siegfried zum Trotz, eine der edelsten Damen in Schwaben seyn wollt.

Mathilde. Wenn das euer ganzes trostvolles Wissen ist, Gertrud! — so thut so klüglich, und laßts nicht weiter laut werden. Wie oft habt ihr mir nicht selbst gesagt, daß Schwaben keinen zweiten Siegfried aufzuweisen vermögte, und daß ein Weib von Siegfried geliebt, das glücklichste unter der Sonne seyn müsse; und nun haltet ihr es für eine so leichte Sache, ihn zu vergessen,

gessen, ihn gegen einen andern zu vertauschen, der statt Herzensadel nichts, als blendenden Glanz, und eitle Schätze aufzuweisen hat? — Ach Gertrud! meine Liebe zu Siegfried, ist heisser, glühender als ihr denkt; sie kann nur im Tode kühl werden, und vielleicht auch dann nicht. Vergessen sollt ich ihn, den Mann ohne gleichen? Nein Gertrud! an ihn denken will ich ohne Unterlaß! am frühen Morgen, und in später Nacht! zu erst an Gott, und dann an Siegfried! flehen will ich um ihn zum Himmel, flehen, als um das höchste Gut der Erde, bis ich ihn habe, oder sterbe. Aber er liebt mich nicht, sein Herz ist mir verschlossen, vielleicht schon das Eigenthum eines andern, glücklichern Mädchens.

Gertrude. Wenn das euch nur kümmert Fräulein, so mögt ihr euch wohl trösten; Siegfried liebt entweder gar nicht, oder er liebt Mathilden.

Mathilde. Ists möglich! o Gertrud habt Mitleid, und täuscht mich nicht. Sagt, sollte Siegfried noch so ganz freien Herzens seyn? — Aber wie sollte es euch möglich seyn, sein Geheimniß zu erforschen; wie hättet ihr ihn ergründet, da er sich doch niemanden anzuvertrauen, immer sich so ganz in sich selbst zu verschließen pflegt.

Gertrud.

Gertrude. Dennoch Fräulein! was wäre der Liebe und der Weiberlist unmöglich? Seht, Fräulein! als ihr vor einigen Tagen von Harm so matt wurdet, allerlei Schmerzen vorgabt, die ihr nicht empfandet, und anderer, die ihr wirklich fühltet, nicht gedachtet, da ward mirs bange um euch. Ich sann Tag und Nacht auf Mittel zu eurer Genesung. Endlich fielen mir einige Kräuter ein, deren heilsame Kräfte mir bekannt waren. Ich eilte hinaus auf den Hügel, wo ich sie zu finden hoffte, und gedachte euch einen stärkenden Trank daraus zu bereiten. Als ich nun so mit dem Sammeln beschäftigt war, stand auf einmal Siegfried neben mir, und fragte: — Was ich so sorgfältig suche? — Kräuter für mein armes krankes Fräulein gab ich zur Antwort. Ist Mathilde krank? erwiederte er hastig, und ängstlich, daß michs an dem sonst so gefaßten Manne Wunder nahm. Harre dacht ich, jezt könntest du den blanken Knappen wohl ein wenig in die Beichte nehmen.

Mathilde. Ich bitte euch Gertrud! um eurer Gutmütigkeit willen, seyd nur diesmal in eurer Erzählung kürzer?

Gertrude. Geduld, Fräulein! die ist euch gar so nötig. Was, habt ihr sie nicht vermißt? fuhr ich fort „O Gewiß„ — Aber was sinds denn für Kräuter die ihr sucht? ich will sie euch suchen helfen! Ihr? „entgegnete ich — Es würde einem so tapfern Manne traun wohl anstehen, wenn er Kräuter für ein krankes Fräulein suchte" als wenn man für jedes Fräulein thäte, was man für Mathilden zu thun bereit ist „ rief er aus, hatte dabei auf meine Hand acht, entfernte sich, und kehrte bald mit einem größeren Bündel Kräuter zurück, als ich in einigen Stunden gefunden hätte.

Mathilde. Und ihr habt mir nicht ein Wort davon gesagt? Er war also um mich besorgt, seine Hände um mich beschäftigt? Laßt mir kein Blättchen von den Kräutern verlohren gehen.

Gertrude. Sorgt nicht Fräulein, hört nur weiter: Hier Gertrud sagte er: nehmt hin, und eilt zum Fräulein; bedenkt, daß sie das edelste schönste Mädchen in Schwaben ist, — daß der Verlust, wenn sie stürbe, nicht zu ersetzen seyn würde. Daß — daß — o Gertrud! laßt das Fräulein nicht sterben, seyd ihr Mutter, Freundin! seyd ihr alles! Gott wird euchs lohnen. — Aber, fuhr er fort: „sagt mir doch,

was des Fräuleins Uebel für einen Namen hat? — Das kann ich nicht, war meine Antwort: Ich bin eine bejahrte Zofe, und vielleicht zu alt, alle Geheimnisse meines Fräuleins zu erfahren. Wenn aber unter tausend jungen Rittern, so der rechte käme, so glaube ich, sollte ihm beides, — vollkommene Kunde — und vollkommene Heilung ihrer Krankheit, sehr leicht werden. — Da ward er wie ein armer Sünder so blaß, sah mich starr an, stand dann lange mit ineinander geschlungenen Armen, ohne ein Wort zu sprechen da, und fragte endlich mit der sichtbarsten Aengstlichkeit. „Wer denn der glückliche Ritter wohl sey, der euch heilen könne, der euch heilen dürfe?

Mathilde. Und was gabt ihr ihm vor eine Antwort, Gertrud?

Gertrude. Ich wüßts nicht.

Mathilde. Und Siegfried nahm das für blanke Wahrheit?

Gertrude. Ja, das ers für blanke Wahrheit genommen hätte? „Ihr wüßts nicht? sagte er in einem Tone, in welchem man jemanden einer Lüge zu zeihen pflegt, kehrte sich rasch von mir, rief: Behüt euch Gott Gertrud, und eilte mit raschen Schritten ins Dickicht.

Mathilde. Daß ihr ihn auch belügen mußtet!

Gertrude. Ich glaubte, die Wahrheit zu sagen, gebühre nur euch selbst, nicht eurer Zofe.

Mathilde. Aber was soll mir nun aus dem allen für Trost fließen Gertrud?

Gertrude. Soll ich euch das erst sagen? Kein Blättchen von den Kräutern, die Siegfried pflückte sollte ich verlohren gehen lassen? Nicht wahr, so sagtet ihr? thut doch nicht als wüßtet ihrs nicht, wie ihr Siegfrieds Worte, und sein Benehmen zu deuten hättet!

Mathilde. Aber wenn er mich liebt, Gertrud! warum hat er mir noch nie ein Wort gesagt, oder einen einzigen zärtlichen Blick geschenkt?

Gertrude. Gutes, unschuldiges Fräulein! der bedächtige Siegfried hat vielleicht schon die Hindernisse erwogen, die eure Verbindung unmöglich machen, und an die ihr nicht zu denken scheint. Bedenkt ihr denn nicht, daß ihr die Tochter und Erbin des reichsten Ritters seyd, Siegfried dagegen nur ein armer Knappe ohne Land und Guth ist?

Mathilde.

Mathilde. Wohin verirrt ihr euch nun wieder Gertrud? Sagt: Wenn ihr Mathilde wäret, würdet ihr einen Augenblick Bedenken tragen, dem Siegfried, vor hundert köstlichen Werbern den Vorzug zu geben? oder, ist er euch nun auf einmal, seit ich ihn liebe; ein geringer alltäglicher Knappe geworden?

Gertrude. Wie könnte er das? — Aber —

Mathilde. Still Gertrud! wenn ihr mich lieb habt. Tochter, und Erbin des reichsten Ritter sagt ihr? Armselige nichtige Vorzüge! nur als seine Gattin bin ich reich, und ohne ihn, das ärmste, unglücklichste Mädchen, — Gertrud! wenn er mich liebte, mirs selbst gestünde, und bei diesem Geständniß mir in die Arme, an diesen unentweihten Busen sänke. Gertrud! dann opferte ich freudig, alles, was ich zu hoffen habe auf, enteilte mit Wonne diesen prunkvollen Gemächern, vergäße Bequemlichkeit, und Ueberfluß, und entflöhe mit ihm in eine Wüste, in eine niedere verborgene Hütte — Siegfried würde sie mir zum Paradiese machen; diese Hände, sollten ihm sein Lager bereiten! und wenn er mich denn für dieses alles, sein Weib, seine Mathilde nennte; o dann hätte mein Glück keine Gränzen, — ich tauschte dann mit der Herzogin

zogin aus Schwaben nicht, — ja mit keiner Fürstin auf Erden.

Gertrude. O gutes treffliches Fräulein! wie macht ihr mir das Herz so weich! Aber der Ritter, euer Vater, wird nie in ein Bündniß mit Siegfried willigen. Ach Mathilde ihr thätet besser, wenn ihr meinen vorigen Rath befolgtet!

Mathilde. Gertrud! wenn euch mein Vertrauen werth ist, so schweigt von eurem armseligen Rathe. Warum sollte mein Vater nicht einwilligen? Wißt ihr nicht, wie viel er Siegfried zu danken hat? Rettete er nicht mein Leben! und schäzt er ihn nicht vor allen andern? Mein Entschluß ist unveränderlich. Mathilde wird entweder Siegfrieds Gattin, oder eine Nonne.

Gertrude. Um Gotteswillen Fräulein! laßt diesen Entschluß nicht zum Gelübde werden.

Mathilde. Die Warnung kömmt zu spät Gertrude. Er wards schon an dem Tage, da Siegfried auf der Jagd mein Erretter ward. Da schwur ichs laut, im Angesicht des Himmels, das Leben, das er gerettet, nur in seinen Armen dahinzubringen. (schreyt auf) Ach Gertud! Laß mich

mein

mein Gesicht an deinem Busen verbergen, er kömmt.

Fünfter Auftritt.

Siegfried tritt tiefsinnig einher.

(Er blikt erschrocken auf.) Vergebt, gnädiges Fräulein, daß ich euch in eurem traulichem Gespräche störte. Ich muß euch mit Schaam gestehen, ich war so vertieft, daß ich euch nicht einmal wahrnahm.

Mathilde. (Sich nach und nach erhohlend.) Sieh da! Siegfried! nun, da ihr hier seyd, dürfen wir schon noch eine Weile bey Mondenlicht lustwandeln. Ihr werdet uns doch, wie es einem tapfern Ritter geziemt, falls wir Ebentheuer zu befahren haben sollten, beschützen?

Siegfried. Mit Blut, und Leben, liebe Math — edles Fräulein!

Mathilde. Bald hättet ihr euch verbindlicher gemacht, als ihr vielleicht seyn wollt; bedenkts ja künftig Siegfried, einer lieben Mathilde ist man weit mehr schuldig, als einem edlen Fräulein.

Siegfr.

Siegfried. Verzeiht, wenn eines von beiden euch mißfiel. Es ist der öftere Fall, wenn man doppelte Worte wählt.

Mathilde. Siegfried hätte darum, wie er nach seinem graden Sinne immer zu thun pflegt, das erste für das beste halten sollen.

Gertrude. Habt ihr das verstanden Siegfried?

Siegfried. (lächelnd) Ich werde doch ein Sprichwort verstehen Gertrud!

Gertrud. Ja, das ist nun so ein Sprichwort!

Siegfried. Das ihr allein deuten zu können glaubt. Nicht? Nun, wenn ihr denn in der Kunst zu deuten, so erfahren seyd, Gertrud! so sagt mir doch, wies kömmt, daß ich so voll Freuden war, als ich das Fräulein jezt erblikte, sie hingegen bestürzt ihr Gesicht auf eure Schulter legte? Sagt, was ist es, das das Fräulein so bestürzt machte?

Mathilde. Erröthen, über meine Schuld.

Siegfried. Schuld? Ihr wäret mir schuldig Fräulein? für was?

Mathilde. Für die Rettung meines Lebens, und ich schämte mich, daß ich vergessen hatte, euch thätig dafür zu danken. — Sagt, womit soll ich lohnen?

Siegfried. O schweigt, ich bitte euch, davon. Daß ich euch glücklich gerettet, gesund und vergnügt sehe, ist der gröste Dank, der süsseste Lohn, den ich erwarten konnte. O wär ich doch allein so glücklich gewesen, euch zu retten!

Mathilde. Ihr wart es ja doch; denn erwacht ich nicht in euren Armen?

Siegfried. Das thatet ihr; allein Robert von Ellmar war mein Gehülfe, und mein Arm nur eure Stütze, könnt ihr zürnen?

Mathilde. Zürnen? Auf euch zürnen? O daß ihr mein Herz zu durchschauen vermöchtet! Gesteht mirs immer Siegfried, oder laßt mir wenigstens den schmeichelhaften Gedanken, daß Robert weniger Theil an meiner Rettung, an meiner Genesung habe, als ihr!

Siegfried. Mein Gehülfe war er, das muß ich bekennen; aber ich war so glücklich, euch allein, ganz allein auf meinem Roß nach Hause zu geleiten. O das gute Thier! von nun an bewahr ich es, wie mein Leben; jezt ist es zwar nur mein einziges, aber werd ich Ritter, dann wird es mein Leibroß, und nur der Tod soll uns trennen.

Mathilde. O wäre doch diese Zeit so nah, als ich es euch von Herzen wünschte, dann könnte Siegfried der Ritter, um die Hand eines — —

Gertrude. (Die sich während des Gesprächs ein wenig entfernt hatte — kömmt nun eilig.) Mathilde! Laßt uns ins Schloß zurückkehren. Gräfin Kunigunde mit ihrem Stallmeister kömmt die Allee herauf, und wenn sie euch hier träfen, könnte das leicht Anlaß, zu einer schiefen Deutung geben.

Mathilde. Siegfried! Gehabt euch wohl! (Drükt ihm zärtlich die Hand.) Denkt manchmal an eure gerettete Mathilde:

Siegfried. (küßt ihr feurig die Hand.) So lang ich Besinnungskraft habe, will ichs: — (Mathilde und Gertrud gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Siegfried allein.

Göttliches Mädchen, sie liebt mich! sie liebt mich gewiß! Ihr mit himmlischer Güte erfüllter Blick —! O daß sie auch Gertrud unterbrechen mußte, eben in dem Augenblicke, da sich ihr Herz mir ganz entdecken wollte. Ihr sanfter traulicher Händedruck! alles, alles versichert mich ihrer Liebe! Hat sies nicht beinah mit klaren Worten mir zu verstehen gegeben? Siegfried! Siegfried! welch eine wonnevolle Zukunft lächelt dir entgegen! von Mathilden geliebt, an ihrer Seite sollst du sie durchwallen? — Ihr Erwählter, ihr Gatte seyn! — zwar! — was träum ich? als wenn nicht ungeheure Gebürge mir den Lauf zu diesem seligen Ziele hemmten! — Mathilde hat einen Vater, und zwar einen reichen, auf seinen Adel stolzen Vater! — Ach! daß in einem Menschenkopfe freudige, und furchtbare Gedanken, so durcheinander wühlen! — Ungeheure Gebürge sagt ich? — Und doch achtet Mathilde, ein Mädchen ihrer nicht! wagt sie zu ersteigen! — und du Siegfried ein Mann, der sich aus Ritterblut entsprossen weis; sich Ritterfähig fühlt; tapfer genannt wird von Grauköpfen! du Siegfried! bebst vor ihnen zurück? Vor Hin-

dernissen, durch deren Besiegung du Mathilden verdienen sollst: O der Schande! Ja Mathilde, ich will mich rüsten, die Wiederwärtigkeiten unserer Liebe zu bekämpfen. Land, Gold und Gefolge hat dein Siegfried nicht; aber ein Herz sonder Trug, und eine Faust, gelenkt, und nervigt. Beyde machen durch Gottes Segen oft berühmt, und glücklich! Ich wills wagen, will deinem Vater meine Wünsche entdecken, und wenn er sie billigt, begünstigt, dann gutes liebes Mädchen, dann eil ich zu dir, und gestehe dir unverhohlen, was mein Mund jezt noch nicht zu sagen wagt.

Siebenter Auftritt.

Mannhart, Siegfried.

Mannhart. Ach! seyd ihr da Siegfried! nu wahrhaftig! ihr seyd doch ein Knappe, der zum Ritter gebohren wäre.

Siegfried. Warum das?

Mannhart. Weil ihr so ohne Furcht und Zagen Gespräche mit Geistern zu halten pflegt. (Mit höhnischen Lächeln.) Oder warens nicht Geister, mit denen ihr da eben euer Wesen hattet? Zwar holde liebenswürdige Geister! Sonderlich

der

der eine, dem Fräulein Mathilden so ähnlich, wie ein Ey dem andern. Das gute Kind! Gott sey ihrer armen Seele gnädig! noch so jung, und geht schon bei lebendigem Leibe spucken! Ist euch wohl sehr gewogen, der weibliche Geist? — wie? — hat euch wohl mächtige Dinge anvertraut? nicht? streitbarer Ritter?

Siegfried. (Mit verbissener Wuth.) Einen wichtigen und lehrreichen Rath, hochweiser Stallmeister.

Mannhart. Das wäre! darf so ein Unwürdiger wie ich, diesen auch wissen?

Siegfried. Die ganze Welt kann ihn wissen, und es ist mir sehr leid, daß ich ihn nicht befolgt habe diesen Rath.

Mannhart. Nun und der wäre?

Siegfried. Mathildens Geist rieth mir, merkt wohl auf! rieth mir: Einem Schurken lieber auf 20 Schritt aus dem Weege zu gehen, als sich von seinem Anblicke vergiften zu lassen! Daher vergebt mir, wenn ich euch fliehe, denn mein Leben ist mir zu werth, als daß ich es auf eine so schnöde Art verlieren sollte. (Siegfried will ab. Kunigunde vertritt ihm den Weg:)

Kunigunde.

Kunigunde. Siegfried! nur ein Wort! trauter Siegfried! nur eine einzige Frage gewährt mir zu beantworten. Mannhart; verlaßt uns.

Siegfried. Sprecht; edle Gräfin! ich bin bereit, sie euch zu beantworten.

Kunigunde. Ihr wißt Siegfried, daß ich, hingerißen von eurer Tapferkeit, von eurem Biedersinne, mich entschloß, euch meine Hand zu geben; daß ich, uneingedenk der weiblichen Sittsamkeit, sie euch selbst antrug, und ihr! — O ich vermag nicht zurückzudenken der Schmach! ihr entschuldigtet euch mit kahlen Worten; schlugt sie aus, unter dem Vorwande, als ob ihr nur ein armer Knappe, und ich eine reiche Gräfin sey; ließt euch seit der Zeit keinen Augenblick mehr in meinem Gebiete blicken, vermuthlich aus Furcht, mit meinem Antrage bestürmt zu werden. Um nun zu erfahren, ob eure Vernunft zurückgekommen, ob ihr einsehen lerntet, daß Liebe, nichts nach Geburt, und Reichthum frägt, so besuchte ich euren Ritter, schützte Krankheit vor, um mich desto länger auf seinem Schlosse aufhalten zu können, dennoch gelang es mir bis izt noch nicht, euch anzutreffen; sorgfältig vermeidet ihr meinen Anblick. Nun hab ich euch getroffen,

nun gebt mir standhafte, männliche Antwort. Wollt ihr dies Herz, daß nur euch allein liebt, und diese Hand? zugleich mit ihr alles, was mein ist? Sprecht ja, oder nein.

Siegfried. Ihr wollt schlichte deutsche Antwort? Nun dann, so muß ich euchs geradezu sagen: Ihr seyd eine mächtige reiche Frau; aber so mächtig, so reich ihr auch seyn mögt, so will, und kann ich nie euer Gemal werden.

Kunigunde. (Auffahrend.) Wie? —— Du? (Ihren Zorn verbergend.) Und warum nicht Siegfried? Was ist die Ursache eurer Weigerung?

Siegfried. Weil das Weib, das ich mir einst wähle, freyen teutschen Sinnes, eines teutschen Mannes werth seyn muß.

Kunigunde. Und bin ich es etwa nicht?

Siegfried. Ihr wolltet Männer-Antwort —— Nein!

Kunigunde. Ha, Nichtswürdiger!

Siegfried. Glaubt nicht, daß ich mich durch Drohungen abschrecken lasse, die Wahrheit zu

sagen,

sagen; ich müßte keinen Tropfen deutschen Blutes in meinen Adern haben, wenn ich es könnte. Doch vielleicht hats noch keiner gewagt, dies zu thun, wie ich, weil ihm die Furcht vor eurer Macht, die Zunge band. Wärt ihr niederer Geburt, dann hätte man schon lauter davon gesprochen. Doch schlechte Handlungen der Grossen, murmelt man nur zwischen den Zähnen. Aber wißts von mir: Kein ächter Deutscher begehrt des Weibes, die mit Männern, wie mit Kleidern wechselte, keines davon liebte, sondern sich desto mehr anschaffte, um Wechsel und Manigfaltigkeit zu haben. Kein solches Weib, und wäre sie Königin, des ganzen Erdkreises, und ich weniger, und ärmer noch, als ich jezt bin, würde ich zu meiner Gattin wählen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Kunigunde, Mannhart dazu.

Kunigunde. (Voll Wuth.) Ha Verruchter! du hast dir dein Todesurtheil selbst gesprochen. Du must sterben! Keine Macht auf Erden, soll dich vom Tode retten; und könnte ich mir damit die Seligkeit erkaufen, ich thät es nicht. Mannhart, hast du gehört, wie der Elende meiner spottete,

tete, mir frech ins Gesicht gestand, daß er mein nicht begehre.

Mannhart. Habs, hab alles gehört, und gesehen; aber sagte ich dies nicht voraus? Wiederrieth ich euchs nicht, euch einer solchen Begegnung zum Zweitenmale auszusetzen.

Kunigunde. Seine Verachtung hat meinen Entschluß bestärkt. Seine Geliebte, um derentwillen er mich ausschlug, soll seinen Tod befördern; und frohlocken will ich dann, wenn sein verfluchter Körper langsame Martern ausstehen muß, um ein Verbrechen zu gestehen, wovon er nichts weiß. Freuen will ich mich, wenn er um Gnade fleht, und keine erhält. Wenn er ermattet von Qualen seinen Geist aufgiebt, will ich ihm jauchzend zurufen: Das that Kunigunde, deren Liebe du ausschlugst!

Neunter Auftritt.

Mannhart allein.

Herrlich, alles gelingt nach Wunsche! Siegfried hat sich selbst die Grube gegraben, in die er durch meine Hülfe fallen muß; und dem glücklichen Mannhart wird Mathilde zu Theil, um de-

ren Besitz ihn Fürstensöhne beneiden werden! Wenn dies geschehen, so bin ich auf dem höchsten Gipfel meiner Wünsche, deren ich nie gedacht, hätte Kunigunde mich nicht selbst darauf geleitet. Sie kann mich nie verrathen, denn ihre eigene Ehre verbiethet es ihr. Meinetwegen klage, und wimmere sie, wenn ihre Rache gekühlt ist, um ihren Siegfried; ich verlache sie, und freue mich, einen so glücklichen Tausch getroffen zu haben. (geht ab.)

Zehenter Auftritt.

Wald mit einer Hütte.

Pilger allein. (Seine Kleidung schwarz, ohne Hut, graues Haar, grauer langer Bart.)

Pilger. Warum werd ich von fürchterlichen Bildern verfolgt? Warum stellt sich das Bild der Elenden meinen Augen dar, wohin ich blicke? Bin ich denn der Verbrecher? Hab ich denn die eheliche Treue gebrochen? O hätten die Schwerdter der Unglaubigen mein Leben verkürzt, daß ich nie erfahren hätte, was ich erfuhr; was ich nie gedacht; und hätte Robert nicht am Rande des Grabes mir einen fürchterlichen Eid geschworen, mir nicht das Bild gegeben, das sie mehr als ihr eigenes Leben zu verwahren gelobte, nie geglaubt hätte!

hätte! Ruhe sanft, Asche des unglücklichen Roberts! ich will vor jenem Richterstuhle dort oben, dein Ankläger nicht seyn. Aber, Kunigunde, du! — Doch weg mit dem Gedanken blutiger Rache! — Gelobte ich mir nicht selbst, sie nicht wegzuraffen, in ihren Sünden, dem Ewigen nicht vorzugreifen? Ich will es halten. Aber, meinen Sohn will ich öffentlich davor erkennen, ihn in den Besitz seines väterlichen Erbtheils setzen, und dann bei ihm die Kränkungen vergessen, die ich eines untreuen Weibes wegen erlitt.

Elfter Auftritt.

Meno, Pilger.

Pilger. Ha! kömmst du ehrlicher Meno? nur noch kurze Zeit gedulde dich; und dann wird dir dein Herr thätig beweisen, wie lieb und werth er einen treuen Diener hält.

Meno. Ey, lieber alter Herr! glaubt ihr, Meno habe jemals um des schnöden Gewinstes willen, etwas gethan? Wenn ich auch arm bin, so hat mich doch Gold noch nie angespornt, rechtschaffen zu handeln; und glaubt ihr wohl mich besser für die Erziehung Siegfrieds belohnen zu können, als er selbst schon gethan hat? Ich meine oft, das

Herz springt mir für Freuden, wenn männiglich ob der Bravheit eures Sohnes erstaunet, und freudig ausruft: Siegfried ist der beste, tapferste Knappe, den man je gesehen hat! Meno! du kannst stolz auf deinen Zögling seyn! Da tritt mir denn das Wasser in die Augen für Herzenslust, daß er seinem Vater so ähnlich wird, und für Schmerz, daß ich nun wohl die Freude nicht lange mehr haben werde, um ihn zu seyn. Aber nun, da ich euch, meinen guten Herrn wieder habe, da spür ichs ordentlich, daß ich wieder anfange, aufzuleben; lustig, und guter Dinge zu werden; damit mich der Tod, wenn er kömmt heiter, und dankbar finde, für die Freuden, die mir der Himmlische Vater bescheert hat. Denn einen Vater, und Herrn wieder zu finden, wie ihr, und einen Sohn, wie Siegfried, solche Seeligkeiten gibts wenige unterm Monde.

Pilger. Wohl wahr guter Meno! Du kannst dir nun vorstellen, welche Freude ich empfinde, wenn mein Sohn von einem so treuen Knappen, wie du bist, gelobt wird. Ich kenne deine Aufrichtigkeit! Du würdest, wäre er bösartigen feigen Gemüths, ihn eben so sehr verabscheuen, als du ihn jezt liebst; und daher glaub ich dir auch alles, was du mir zu seinem Lobe sagst.

Meno. Ihr könnts auch getrost; denn stammt er nicht aus eurem Blute! und wär ich wohl je werth, euer Vertrauen besessen zu haben, wenn ich ihn nicht so erzogen, daß er euch noch im Grabe Ehre gemacht hätte? Glaubt mirs lieber Herr! oft ward mirs schwer, ihm seine Geburt zu verhehlen, wenn er mich so dringend, so flehentlich darum bat, ihm doch denjenigen zu nennen, dem er das Leben zu verdanken habe. Ich antwortete ihm dann: ehe und bevor ihr euer 26stes Jahr nicht angetreten, darf ichs euch nicht anvertrauen; so lautet der Wille eures Vaters. Ihr seyd aus edlem Geblüth, macht euch dessen auch würdig. Ja das will ich! bei Gott dem Allmächtigen, das will ich! rief er dann; ich will meinem Vater zeigen, daß ich werth bin, sein Sohn genannt zu werden! Wenn ihr da den Eifer gehört hättet, mit dem er diese Worte aussprach; die Röthe gesehen, die seine Wangen überzog; o dann hättet ihr euch gewiß nicht enthalten können, ihm um den Hals zu fallen, und tausend warme Küße ihm aufzudrücken; was ich dann wahrhaftig oft gethan habe. Wenn er nach Hause kam von einer Fehde, wo er Gefahr hatte, und mich fragte. „Meno hab ich mich so gehalten, daß sich mein Vater meiner nicht schämen darf? dann fiel ich ihm um den Hals, drückte ihn an meine Brust, und weinte,

daß

daß ein so braver Sohn keine bessere Mutter habe.

Pilger. Schweig! ich bitte dich, nur von ihr schweig! Denn die Tapferkeit meines Sohnes, konnte mich auf einige Minuten lang seine Mutter vergessen machen. Doch nun erzähle treuer Meno! wie kamst du mit meinem Sohne zum Ritter Heinrich?

Meno. Ich will euch mit wenig Worten die Geschichte erzählen. Ihr wißt, daß er 4 Jahr alt war, als ihr mir ihn übergabt. Ich lehrte ihn, sobald er ein wenig größer zu werden anfieng, beten, lesen, und die Faust brauchen; ließ ihn auch fleisig zu Rosse sitzen, und versuchte alljährlich, ob er ein Schwerd zu heben vermochte. Im zwölften Jahre konnt ers euch, wie ein Daus! Holla dacht ich, nun ists Zeit, daß der Knabe sich ritterlich tummeln lerne; und da ich niemanden mehr in der Welt hatte, der mich anging, so verkaufte ich mein bischen Habe, schaffte mir drey tüchtige Rosse, und zog hieher zum Ritter Heinrich; denn das schien mir der rechte Mann für euren Sohn. Ich stellte ihm den Knaben vor; erzählte ihm, daß er eines wackern Ritters Sohn sey; daß ich aber seinem Vater hätte angeloben müssen, jedermann seine Geburt

zu verschweigen. Der Ritter, hatte gleich seine Freude an ihm, und schwur, wenn er sich tapfer hielte, ihn gewiß zu belohnen. Nun gab ich ihm das von euch erhaltene Schwerd in Verwahrung; auf so lange, bis Siegfried es durch zehn tapfere Thaten, verdient haben würde. Herr! er war euch noch keine vollen 16 Jahre alt, so hatte er das Schwerd schon an der Seite.

Pilger. Er soll nicht umsonst so tapfer gewesen seyn. Bald tritt er in den vollen Besitz seines Erbtheils, und seine unnatürliche Mutter soll innerhalb den Mauern eines Klosters ihre Sünden hier abbüßen, damit Gott sie jenseits erbarmend aufnimmt. Doch Meno! Du verplauderst deine Zeit, ohne zu bedenken, damit dein langes Aussenbleiben in der Burg Verdacht erregen könnte. Geh, gehab dich wohl! Ich wills versuchen zu schlafen; wenn anderst der Mann, der so schändlich von seinem Weibe hintergangen worden, noch schlafen kann.

Meno. Gute Nacht, lieber Herr! bald, hoffe ich, sehen wir uns zufrieden wieder! (Gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug

Zimmer in der Burg.

Erster Auftritt.

Heinrich und Kunigunde.

Heinrich. Ihr wollt also würklich meine Burg so bald verlassen? Sprecht, hat euch jemand beleidigt? Plagt euch die Langeweile schon?

Kunigunde. Keines von beyden. Allein schon zu lange, habe ich euch mit meinem Hierseyn belästiget. Ich bin nun völlig genesen, und kann also ohne Gefahr nach meiner Burg reisen. Auch wird meine Gegenwart dort nothwendig seyn; denn zu lange bin ich schon davon entfernt gewesen.

Heinrich. Nun dann, so will ich euch auch mit Bitten nicht länger belästigen. Doch diesen Tag werdet ihr wohl noch bei uns zu bringen?

Kunigunde. Das will ich. Allein, Ritter! sagt, wie soll ich euch für eure Sorgfalt wehrend meiner Krankheit, für euren Eifer zur Herstellung meiner Genesung genug danken?

Heinrich. Keinen Dank! ich freue mich, das Weib meines verstorbenen Freundes in meiner Burg gehabt zu haben. Und daß ihr dieselbe bald wieder, und geliebts Gott! in bessern Gesundheitsumständen als jezt besuchen mögt, ist mein Wunsch.

Kunigunde. Da ihr keinen Dank annehmen wollt, so verbindet mich die Freundschaft, eine Sache zu entdecken, deren Verheimlichung euch vielleicht noch unwillkommner seyn mögte als die Entdeckung.

Heinrich. Und diese Sache ist? Ich bitte euch — sprecht — ihr reizt durch Schweigen meine Ungeduld —

Kunigunde. In das Herz eurer noch unschuldigen Tochter hat sich ein schlauer listiger Buhle eingeschlichen, der euch, und euren Stamm schändlich entehrt. Verhütet also noch frühzeitig das Uebel, welches daraus entstehen könnte. Er ist schlau, euer Vermögen ist groß genug, ihn zu

reitzen,

reitzen, und es könnte leicht etwas geschehen, worüber sich der gute alte Vater, die grauen Haare ausraufen möchte.

Heinrich. Sagt, ich beschwöre euch! Wer ist er? Nennt mir den Namen des Nichtswürdigen! Wer ist der Bösewicht?

Kunigunde. Dieser Bösewicht ist — — euer Knappe Siegfried.

Heinrich. Siegfried? — mein Knappe? — nicht möglich, nein! nein! Gräfin ihr irrt euch in eurer Muthmassung.

Kunigunde. Nicht Muthmassung, sondern gegründeter Argwohn! Vernehmt den Beweiß. Gestern als ich, den herrlichen Abend zu genießen im Garten lustwandelte, da sah ich euern Knappen mit Mathilden und Gertrud in traulichem Gespräche begriffen; doch bei meiner Annäherung entflohen sie schnell; nur das sah ich noch, daß er beim Abschied ihre Hand ehrerbietig, wie es einem Paladien gebührt, küßte.

Heinrich. Siegfried liebt meine Tochter? Sie ihn?

Kunigunde. Ritter dies euch zur Warnung. Ueberdenkt es wohl, und nehmt mit Klugheit Maaßregeln, wie ihr diesem Uebel steuern möchtet. Doch vergeßt vor allem nicht, daß die Freundin euch dies blos entdeckte, und daher ihr Name nie genennt werden darf.

Heinrich. Gut! — Das soll er nie; stillschweigend will ich der Sache nachspüren, um mich zu überzeugen, ob ihr recht gesehen, oder nicht?

Kunigunde. Recht! Bald werdet ihr erfahren, daß ein paar Weiber Augen bei Nachtzeit heller sehen, als hundert Männeraugen am hellen Tage. Doch wenn ihr mit Siegfried darüber rechtet, so vergeßt nicht, daß ich euch dies alles unterm Siegel der Verschwiegenheit entdeckt habe, und daß ich nicht gerne für ein Weib möchte gehalten werden, die Unfrieden in eure Burg gebracht hätte. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Heinrich allein.

Also, Mathilde wäre der Preiß, um den du mir treu dientest? Wäre traun keine üble Belohnung.

lohnung! Dies Mädchen, das mein Stolz ist, soll niemals das Weib eines armen Knappen werden. Darum hätte ich schon so viele abgewiesen, um sie für ihn aufzubewahren? Nein guter Siegfried, diesmal hast du deine Rechnung ohne den Wirth gemacht! Doch da kömmt er eben. Ich will ihm ein wenig auf den Zahn fühlen.

Dritter Auftritt.

Heinrich und Siegfried.

Heinrich. Kömmst wie gerufen Siegfried, um mir die lange Weile zu vertreiben Die Stunden schleichen izt so einen Schneckengang, daß sie mir so lang vorkommen, wie ehedem eine ganze Woche.

Siegfried. Hab euch eben fragen wollen, ob wir nicht einmal wieder auf die Jagd gehen, weil wir keine nothwendigere Beschäftigung wissen? Doch ein Mann, ein Ritter, wie ihr, der sollt ich denken, könnte nun eben über Langeweile nicht sehr zu klagen haben; sein Gedächtniß, muß ihm meines Erachtens ein sehr unterhaltender Gesellschafter seyn. — Ihr habt doch in eurem Leben

eine zimmliche Summe ritterlicher Thaten vollbracht, und ihrer zu gedenken. — —

Heinrich. Ist nicht immer der beste Zeitvertreib Siegfried. Hätten wohl viele besser seyn, und reichhaltigern Gewinn bringen können. Doch da einmal die Rede davon ist, so sage mir Siegfried, welche meiner ritterlichen Thaten dir wohl die ruhmwürdigste zu seyn dünkt?

Siegfried. Das läßt sich nicht so gleich bestimmen Ritter! Doch liegt mir eine ganz vorzüglich im Sinne, die ich wohl gethan haben mögte.

Heinrich. Nun die wäre?

Siegfried. Entsinnet ihr euch noch, wie ihr den Beno von Inheim mit einem einzigen Lanzenstoße von der Mähre stürztet, und den rasenden Unhold so im Huy vor Gottes Gericht jagtet?

Heinrich. Brachte mir nichts ein!

Siegfried. Blanken Plunder freylich nicht; aber gewiß mehr Ehre, als hundert von euren übrigen Ritterthaten. — Wißt ihr noch, wie fast männiglich ob des kühnen Beginnens erstaunte,

te; wie die armen gepreßten Lehensleute und Unterthanen des grausamen Beno um euer Roß knieeten, und euch mit gefaltenen Händen für ihre Rettung dankten? Wie dann sein unschuldiges Weib, das seit 5 Jahren kein Tageslicht gesehen, keinen Zug reiner frischer Luft eingeathmet, kein troſtreiches Wort aus Freundes Munde gehört hatte, wie die dann aus ihrem Kerker wieder in Gottes freye Luft heraustrat, niedersank auf ihre Knie, und ihren heissen Dank, für ihre so sehnlichst gewünschte Befreyung bald gegen den Himmel, bald gegen euch stammelte? und wie endlich Benos vertriebener Bruder, die fromme gemißhandelte Wittib, zu einer glücklichen Gattin machte? Wißt ihr das alles noch Ritter?

Heinrich. Weißt die Sache recht stattlich auszumalen.

Siegfried. Nach der Wahrheit Ritter! Thaten, die nicht das Gepräge des Eigennuzes tragen, die so ganz zum Heil, und zur Freude anderer geschehen, o die sind so reiner himmlischen Natur, daß der liebe Gott selbst Freude darüber haben muß, und zieren einen wackeren Ritter wohl am meisten. Hundert solche Thaten, sollt ich meinen, müßten einem in langweiligen Stunden, durch Wiedererrinerung einen gar lieblichen Zeitvertreib geben.

Heinrich.

Heinrich. Traun! Siegfried du sprichst ja, als ob du bei den Mönchen in die Schule gegangen wärest. Warhaftig, wenn mich jemand zu einer Wallfart ins gelobte Land bewegen könnte, so wärst du es.

Siegfried. Nicht doch Ritter! Nicht meine Worte, die gute Sache selbst geht euch zu Herzen! Sagt, wärt ihr wohl izt eines ähnlichen guten Werks fähig? — Es bedarf keiner Fehde, keines Blutes, nur eines einzigen günstigen Wortes, und das lebenslängliche Glück eines Menschen, ist gebaut.

Heinrich. Erklärung, Siegfried!

Siegfried. Die Sache, betrifft mich, euren Knappen.

Heinrich. Rede! Was soll ich dir thun? Doch nein! schweig, mögtest mir sonst zuvorkommen. Habe längst deine düstere schwermütige Miene bemerkt, und die Ursache derselben errathen. Will dir deinen Wunsch gewähren.

Siegfried. Wollt ihr Ritter? Wollt ihr?

Heinrich.

Heinrich. Hasts längst verdient. Wurdest nur noch neuerdings von männiglich wegen der Sorgfalt und des ritterlichen Eifers bei der Gefahr meiner Tochter gepriesen. Sollst den Lohn aus ihrer eigenen Hand dafür empfangen.

Siegfried. Ists möglich! versteh ich euch recht Ritter?

Heinrich. Bist Freudetrunken! nun! bleib nur bei Sinnen! — Kann dirs nicht verargen, daß du dich endlich aus der Knappenschaft hinaus, und nach Helm und Schild sehnst! Harre nur noch einige Monate, so sollst du deines Wunsches theilhaftig, und vor den Augen der edelsten, aufs feyerlichste zum Ritter geschlagen werden. Mathilde soll dich mit dem Ritterschwerd umgürten, soll den Helm dir reichen. Meine Burg am Walde sollst du zum Lehen empfangen, und einen Troß meiner Knechte dazu. Wirst doch ein treuer Lehensmann seyn? Mir aufs erste Wort wieder meine Feinde dienen? Gut und Blut, wenns Noth thut, mit mir theilen?

Siegfried. Dürft ihr meine Treue bezweifeln? Ha daß ich mich so gleich in einen blutigen Kampf für euch stürzen könnte! Ihr habt mir große Dinge verheißen Ritter! Dinge, die

mei-

meines sehnlichsten Wunsches werth sind! und doch gibts noch ein höheres Gut auf Erden, nach dem ich trachte, ohne welches mir alle übrigen nichts nützen, mich nicht erfreuen, mich nicht glücklich machen können.

Heinrich. Das ich dir aber zu geben vermag?

Siegfried. Ihr, Ritter, sonst keiner.

Heinrich. Kunigunde solltest du recht haben? (zu Siegfried.) Und dies Gut wäre?

Siegfried. Mathilde, eure Tochter!

Heinrich. Was — —? Meine Tochter! Uebermütiger stolzer Knappe! wo denkst du hin? Dir meine Tochter? Wer bist du? Dank dir Kunigunde, du sprachst Wahrheit! — Komm her Uebermütiger! (Führt ihn zu einem Fenster) Sieh hier gegen Morgen. Eins, zwey, drey, vier Schlösser! wem gehören diese?

Siegfried. Euch.

Heinrich. (Zu einem anderen Fenster.) Und dahin ein, zwey, drey! wem sind die eigen?

Siegfried. Euch.

Heinrich. Und wer ist dort Herr, von denen gegen Abend und Mitternacht?

Siegfried. Ihr.

Heinrich. Und die ächten vollwichtigen Schätze, die hier in dieser Burg verwahrt liegen? Wessen Eigenthum sind sie?

Siegfried. Bedarfs einer Antwort?

Heinrich. Gelt, das alles zusammengenommen, macht einen stattlichen Brautschatz? Lüstete manchen schon der Gaumen darnach. Jezt sag du an Knappe, wo liegen deine Schlösser und Schätze? Im Monde vieleicht? Wohlan! Bringe sie herab, und mache sie sichtbar, so soll Mathilde dir werden! aber so, wie du dastehst, leicht und lüftig, überall unterm freyen Himmel zu Hause, so wärst du mir traun, ein achtbarer Eydam!

Siegfried. (Voll Wuth) Ritter! um der ewigen Seligkeit willen, haltet ein! und treibt mir euren Gift nicht so gewaltsam zu Herzen. Ich war auf viele Bitterkeiten gefaßt, aber solche

Schmähungen, solcher Spott — Ha, Ritter! Hab ich den um euch verdient? Ihr wollt wißen, wo meine Schätze und Schlösser liegen? Hier in meinem rechten Arm, wenn ich ihn brauchen will. Gelt, die eurigen lagen auch einst da? Und mit diesem rechten Arme, gedenke ich, der Sprößling eines ächten deutschen Ritters, dereinst einen schändlichen Spott zu rächen, so wahr ich Siegfried heiße! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Heinrich allein.

Geh nur, junger Adler! hast dich zu nahe an die Sonne gewagt, und dirs Hirn versengt! Magst flattern, bis du kälter wirst, und einsehen lernst, daß du dich mit deinem Begehren zu hoch verstiegen hast! Aber deinem lieben Vögelein, das dir den wonnigen Minnegesang flötet, und dich wie Kunigunde sagt, im Mondschimmer umschwebt, diesem deinem Vögelein wollen wir einen engern Käfigt geben, damits nicht zu leichtsinnig umherflattere, und an der Leimruthe kleben bleibe. (Man hört leuten.) Was ist das? (Will ab.)

Fünfter Auftritt.

Meno und Heinrich.

Meno. Ein Knappe ist an der Pforte, und verlangt euch zu sprechen; er scheint Eile zu haben.

Heinrich. Laß ihn kommen? — Wenns Fehde bedeutet, so freuts mich; bin recht dazu gestimmt.

(Meno und der Knappe tretten ein.)

Knappe. Ritter Klaus von Grießingen läßt euch, Ritter von Stauffen, seinen nachbarlichen Gruß entbieten, und euch melden, wie daß Graf Johann der Schwarze im Anzuge sey, und meinem Ritter Fehde geboten; daher er euch freundschaftlichst um nachbarliche Hülfe ansuchen läßt, wasmassen der schwarze Hanns einen namhaften Troß führet, und meinem Ritter sattsame Mannschaft mangelt.

Heinrich. Kommt wie gerufen der Handel! Entbiete deinem Ritter meinen freundlichen Gegengruß, und sag ihm, daß ich mit all meiner Mannschaft mich baß fördern werde, ihm Hülfe

zu

zu leisten. Spute dich mit der Nachricht. He Meno! gieb ihm einen Becher Wein, und Brod dazu.

Knappe. Ritter! Eure gute Botschaft ist mir willkommener, als der Wein. Ich will lieber schnell reiten, meinen Ritter von dem guten Erfolg meines Auftrags zu benachrichtigen. Gott lohn euch eure Bereitwilligkeit:

Sechster Auftritt.

Meno und Heinrich.

Heinrich. Laß alle Reisige, und Knappen aufsitzen, Alter! wollen uns Ehre einlegen, bei dem Handel. (Meno geht ab.)

Der schwarze Hans soll sich über seinen Willkomm wundern! = Noch vor Kurzem gelüstete mir selbst nach deinem Eigenthume alter Klaus; — doch nun suchst du Hülfe bei mir, und sollst dich in deinem Vertrauen nicht betrogen haben! — Aber, Siegfried muß dabei seyn, — ist ein tapferer Junge! Hat dir so viele Dienste geleistet, deiner Tochter das Leben gerettet, — und ists denn ein Verbrechen, wenn er sie lieb gewonnen, wenn er auf diese Hoffnung gestützt, es gewagt

hat, um ihre Hand anzuhalten? Pfui, Heinrich! hast deinem Knappen übel begegnet, ihn beschimpft, ihn gehöhnt, ihn gemartert. Pfui! Wär er Ritter, dann würdest du es ihm schwer büßen müssen. Muß ihm friedliche Sühne bieten! Siegfried! (an der Thüre.) Siegfried! (Meno tritt ein.) Wo ist Siegfried?

Meno. Ist nirgend vorhanden; ist trüben Sinnes von dannen gezogen, und nicht wieder heimgekehrt.

Heinrich. Hm! mag ihn wohl geschmerzt haben; wills vergelten, will meine Hitze wieder gut zu machen suchen. Geht! Sucht ihn auf! Der ihn bringt, bekömmt eine Münze schweren Silbers. (Geht ab.)

Meno. Den will ich bald finden, wird wieder im Tannenwalde herumlaufen, und Grillen fangen. Muß ihn doch aufsuchen. (Geht ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Ein Theil des Waldes an der Burg.

Siegfried allein.

Wo bin ich? träum ich? oder wach ich? Ja, ja, ich wache, höre den Sang der Vögel, fühle den Boden, den ich betrete, weiß, daß ich mich bewege; gewiß, ich wache! — Aber als ich um Mathilden warb, da träumte ich, — — so ists! — Jener Wonnevolle Morgen war Traum von Gefühl eines andern, glücklichen Lebens! und der schaudervolle Augenblick, in dem sie mir Heinrich abschlug, meines Biedersinnes spottete, mich verhöhnte, war Wahrheit. — Eine Stunde ist so eine kurze Zeit, eine Reihe weniger Minuten, und doch kann der Mensch, in dieser so kurzen Zeit, vom Himmel in die Hölle herabgestürtzt werden. Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen. Heinrich! Heinrich! Bist du es auch? — Deine Tochter konntest du mir versagen; dies zu thun, gewährt dir der Name Vater! Aber mir mit so tödender Verachtung die Ferse auf den Nacken zu setzen, das war zu viel, für den Sohn eines freyen deutschen Ritters, das kann, das werd ich dir nicht vergessen.

Achter Auftritt.

Meno und Siegfried.

Meno. Nun, dacht ichs doch, daß ich euch finden würde! Aber was ist denn das? Ihr seht ja so vertieft aus, als wenn ihr ausgrüblen wolltet, wie lang und breit die Ewigkeit sey.

Siegfried. Ha! bist dus Meno! bist wohl lustiger Laune?

Meno. Mein väterliches Erbtheil. — Aber sagt mir, was ist eures Thuns dahier?

Siegfried. Weis nicht, Meno! — Das deinige?

Meno. Euch zu suchen.

Siegfried. Mich zu binden, und in den Thurm werfen zu lassen. Nicht?

Meno. Seyd ihr kranken Hirns, armer Siegfried? Binden! hat sich was zu binden! hab zwar mein Lebtag seltsame Dinge gesehen, aber einen gebundenen Löwen noch nicht. Ritter Heinrich hat fast alle seine Reisige ausgesandt, euch zu

suchen,

suchen; aber ich gieng gerade hieher, war wohl versichert, euch anzutreffen. Kommt, Siegfried! kommt in die Burg! es giebt Fehde!

Siegfried. Fehde? Ist es auch gewiß Fehde? —

Meno. Nu, freylich wohl! Gleich nach eurer Auswanderung kam ein Eilbote vom Ritter Klaus, sprach mit dem Ritter, und jagte ohne was genossen zu haben, eiligst wieder davon. Nun wißt ihr wohl, daß ihr des Ritters Meisel beim Handwerk seyd! Säumt also nicht, er harret Euer, wie ein Weib auf die Rückkunft ihres Mannes aus der Schlacht.

Siegfried. Ha! Meno, daß ich dir diese frohe Mähre nicht gleich mit 100 Mark löthigen Silbers bezahlen kann! Doch, sollst sie gut behalten.

Meno. Dem Himmel seys gedankt, nun seyd ihr wieder Siegfried! Fehde!! Fehde gibts!!

Siegfried. Hat sich sonst nichts begeben? Wurde das Fräulein nicht zum Ritter gerufen?

Meno. Bewahre! Das Fräulein sah ich, nicht weit von hier, als ich herkam, lustwandeln; und in der Burg ist männiglich mit dem Heergeräth beschäftigt; denn binnen kurzer Zeit, muß Mann und Roß schon auf der Straße seyn. Der Ritter selbst will uns geleiten.

Siegfried. Das Fräulein, sagst du, lustwandle hier?

Meno. Ja! wird wohl noch nichts von der Fehde gehört haben. Doch da kömmt sie, ich will voran gehen; meine Persohn dünkt mich bei einem solchen Gespräch überflüßig zu seyn. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Siegfried und Mathilde.

Siegfried. Wie, edles Fräulein! so einsam wandelt ihr hier?

Mathilde. Ich liebe die Einsamkeit. Es ist so süß, den stummen Bäumen hier sein Leiden anzuvertrauen.

Siegfried. Leiden? Von welcher Art mögen die seyn, die ein so edles Fräulein kränken können?

Mathilde. Leiden der Seele, guter Siegfried!

Siegfried. Doch nicht Bekümmerniß eures Vaters wegen?

Mathilde. Meines Vaters wegen? Wie das, trauter Siegfried?

Siegfried. Meno brachte mir eben Bothschaft, Klaus von Grießingen habe durch einen Bothen eures Vaters Hülfe entbiethen lassen, und dieser will nun selbst seinen Troß anführen. — Doch, ich muß eilen, man bedarf meiner. Lebt wohl edles Fräulein.

Mathilde. Lebt wohl Siegfried, aber schont eures theuren Lebens! Ich hatte heute Nacht einen Traum; ich sah euch in eine tiefe Grube sinken. Wollte Gott! daß ich in dieser Fehde, nicht Auslegung des Traumes finde. Schont eurer ja!

Siegfried. Schonen? — schonen darf ich mich nicht; kein Ritter, kein Knappe darf das?

Mathilde. Aber ihr wagt euch immer ins furchtbarste Gewühl, wo der Tod am wohlfeilsten ist. Ihr seyd freylich tapfer Siegfried, aber wieder den Unstern vermögt ihr doch nicht zu kämpfen; und wenn euch ein Unglück übermannte, euer Leben raubte — dann Siegfried! — dann —

Siegfried. Nun dann würde man den Knappen begraben, vielleicht ihm eine Tanne auf seinen Hügel pflanzen, und zuweilen seiner als eines Traumbildes gedenken; — nicht Fräulein? —

Mathilde. Als eines Traumbildes? Siegfried schont eures Lebens! — Das wachende Auge Gottes, geleite, und schütze euch! Denkt auch im wildesten Kampfe an Mathilden, die für euch bethet.

Siegfried. Das will ich, bei Gott! das will ich! und dieser Gedanke wird mich stärken; mir Muth, und Kräfte geben, die Feinde zu überwinden. (Will ab.)

Mathilde. (Vom Gefühl der Liebe durchdrungen, ruft ihn, wenn er schon am Ende des Theaters ist, noch zurück.) Siegfried! keinen Abschied! von Mathilden, die euch unaussprechlich liebt!

Siegfried.

Siegfried. (Eilt in ihre offene Arme zurück, und da er sie umarmen will, tritt Kunigunde schnell ein. Beide, starr vor Schrecken, bleiben in der nemlichen Attidüde stehen.)

Zehenter Auftritt.

Kunigunde, Siegfried, Mathilde.

Kunigunde. Herrlicher Anblick! Der Knappe schnäbelt hier mit dem sittsamen Fräulein, indeß der Vater seine Tochter sucht, um vielleicht auf ewig Abschied von ihr zu nehmen. Schade, daß der Ritter bei diesem Auftritt nicht gegenwärtig war; müste eine herrliche Freude darüber gehabt haben!

Siegfried. So höhnisch lächelnd, konnte nur Satan über den gefallenen Sünder sich freuen. — Doch Kunigunde kann es auch; — denn von so einem Weibe, — bis zum Satan! — — welch kleiner Unterschied. (Geht ab.)

Kunigunde. Seht doch den übermütigen Knappen! Dies alles habt ihr veranlaßt.

Mathilde. Ich? wie das?

Kunigunde. Weil er sich schon im Besitz eurer Person, und des väterlichen Erbtheils dünkt. Aber — so tief werdet ihr doch nicht herabsinken, daß ein elender Knappe der schönen Mathilde Gemahl würde?

Mathilde. Wäre es für mich entehrend, die Gattin eines so edlen tapfern Jünglings zu werden, der — doch mein Vater harret meiner. Lebt wohl, edle Gräfin.

Kunigunde. Ich begleite euch; denn auch ich will Abschied nehmen von eurem Vater! (Gehen ab.)

Elfter Auftritt.

Saal in der Burg.

Heinrich, Siegfried, Mannhard, Meno, Knappen, und Reisige, alle bis auf Mannhart gerüstet.

Heinrich. Klaus von Grießingen mein Bundesgenosse, und Waffenbruder, ließ mich durch einen Eilbothen benachrichtigen, was massen Graf Johann der Schwarze ihn befehde, und bei mir um Hülfe anhielt. — Nun weiß

ich zu gut, daß ihr alle, ohne Ausnahme tapfere Knechte seyd, und brauch euch also nichts zu sagen, als daß ihr euch in dieser Fehde, eben so tapfer haltet, wie ihr bisher gethan; damit wir mit Ehre und Ruhm, wieder in unsere Heimath zurückkehren. Unsere Losung, ist die alte: — Sieg, oder Tod! Ich führe den Vortrapp, — und du Siegfried mit 40 Reisigen den Nachtrapp, und so werden wir, wills Gott! dem schwarzen Hanns den Heimweg verquälen. (Zu einigen Knechten) Ihr bleibt zurück, und gewahrt meine Burg, damits nicht etwa während meiner Abwesenheit einen gelüste sie anzutasten! — — (Mathilde und Kunigunde treten ein.) Leb wohl Tochter! (Führt sie bei Seite.) Hätt wohl noch ein Wort mit dir zu sprechen, — doch ich will mir kein übles Blut auf die Reise machen! Leb wohl: (küßt sie auf die Stirn.) Ich hoffe dich bald wieder zu sehen.

Mathilde. Gott geleite euch glücklich wieder in meine Arme zurück mein Vater!

Heinrich. Auch ihr edle Gräfin! lebt wohl! ich hoffe euch bei meiner Zurückkunft noch zu sehen! — Und nun auf!! Der Himmel gebe unsren Waffen Sieg! (Gehen alle ab. Man giebt einen Trompetenstoß, und der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Kunigunde, Mannhart, Wert.

Kunigunde. Ist alles bereit?

Wert. Alles! — sorgt für nichts. Mein Pferd, steht an der kleinen Gartenthüre; ein Wink von euch, und ich versichere mich meiner Beute, die mir der Teufel selbst nicht abjagen soll.

Kunigunde. Nun so geh, du wirst belohnt werden, daß es dich nie gereuen soll, mir gedient zu haben. Nur vermeid die Straße, damit man dich nicht wahrnimmt, und such auf lauter Unwegen nach meiner Burg zu kommen!

Wert.

Wert. Bin ja der Gegend, wie ein Spür-hund kundig. Es soll so geschickt geschehen, daß man glauben muß, der Teufel habe sie entführt.

Kunigunde. Hast du den Schleyer besorgt?

Wert. Ja wohl! hängt allerliebst auf einem Baume, soll ihnen zum Wegweiser dienen! Ha ha ha! werden eine Freude haben, wenn sie so in Gottes weite Welt die Beine müde laufen, und am Ende, weder aus noch ein wissen.

Mannhard. Fort, fort! Dort sehe ich Mathilden mit ihre Zofe kommen, müßen nun unsre Kleidung verändern. (Geht schnell ab.) Nur auf das Zeichen aufgepaßt:

Kunigunde. „Schnell, und behutsam!„ sey eure Losung, und es wird euch nicht fehlen.

Wert. Kann gar nicht anders seyn. — (Geht Mannhart nach.)

Kunigunde. Jezt Kunigunde gilts! — Dieses ist der entscheidende Augenblick deine Rache zu befriedigen, und deine verschmähte Liebe zu rächen. — Sie kommen! Verstellung, steh mir bey!

Zweyter Auftritt.

Kunigunde, Mathilde, Gertrud.

Mathilde. Siehst du! überall verfolgt mich dieses fürchterliche Weib — Gertrud! wäre doch mein Vater schon wieder hier.

Gertrud. Ey, trautes Fräulein! Es sind noch nicht 24 volle Stunden verflossen.

Mathilde. Und Siegfried, ob er wohl gesund, und unverlezt wieder heimkehrt?

Gertrud. Ey was sollte er nicht! Solche tapfere Männer haben immer einen geheimen Schutzgeist, der sie nie verläßt.

Kunigunde. (Tritt näher.) Nun, Fräulein! wird euch die Zeit lang nach eurem Geliebten? Tröstet euch! bald wird der Schildknappe kommen, um in die Arme des geliebten Fräuleins zu sinken, — Wonne zu saugen von ihren Lippen —

Mathilde. Gertrud! komm zurück in das Schloß, ich wollte den schönen Morgen genießen; aber ich sehe, man gönnt mir nicht einmal

mal das unschuldige Vergnügen. — Es gibt doch neidische Seelen! —

Kunigunde. Was das Täubchen doch Galle hat! Ihr müßt mich nicht verkennen, Mathilde! — meine ja alles zu eurem Besten. Ihr seyd so schön, daß der edelste Ritter im ganzen Lande sich nicht lange besinnen würde, euch zu ehlichen. Und ihr vergeßt euren Stand, euren Reichthum, und wollt, o Pfui! ich mags nicht denken, ihr wollt einem Knappen den Minnesold geben.

Mathilde. Bei mir kommt Reichthum und Stand in keine Betrachtung. Derjenige der tapfer, der edelmütig, der von jedem rechtschaffenen Manne geschätzt ist, wird es auch von mir. Es ist zwar nur ein Knappe, aber hätte mancher Ritter so wenig als dieser Knappe, müste er sich durch Thaten empor schwingen, o er bliebe gewis ein lebenslänglicher Waffenträger, indeß sich dieser zum ersten Ritter im ganzen Reiche hinauf schwingen würde.

Kunigunde. Ihr seyd ja ganz begeistert von diesem holden Paladin! Er hat ziemlich tief in euer Herz eingenistet, daß er auch schon alle Begriffe von eurer Geburt weggeschwäzt hat.

Mathilde. Das that er nicht, dies that meine verstorbene Mutter. Sie prägte mir frühzeitig ein: Adel des Herzens sey der gröste Adel; das übrige, kömmt auf ein blindes Ohngefähr der Geburt an, jenen aber müße der Mensch sich selbst geben.

Kunigunde. Eure Mutter, der Himmel habe sie selig, war eine gute Frau, meinte es gut mit euch; aber sie dachte damals gewiß nicht, welche üble Folgen, dieser ihr mütterlicher Rath nach sich ziehen werde. Habe die gute kaum zweymal gesehen; sie zog nirgends hin, zu keinen Turnier, Banqueten, oder sonstigen Lustbarkeiten, sondern saß immer bei ihrer Spindel, und erzählte euch Mährchen; — nicht so? —

Mathilde. Wenn ich euch bitten darf, verschont meiner Mutter Asche! Ihr Gedächtniß ist mir heilig, es darf nicht entehrt werden.

Kunigunde. Ihr habt doch wohl noch eine Abbildung von ihr? Wollt ihr mir sie zeigen.

Mathilde. (Nimmt das Bild, das sie in ihrem Busen hat, und giebt ihr selbes.) Warum das nicht? — hier!

Kunigunde. Gut, recht gut getroffen! ganz die Züge der einfachen, stillen Hausmutter. (Sie läßt das Bild fallen, erschrickt darüber, und schreit laut. Auf dieses Signal kommen Mannhart und Werth hervor, bemächtigen sich Mathildens, die bei ihren Anblick in Ohnmacht gefallen, und tragen sie ohne Sträuben fort. Gertrud läuft voll Schrecken ab, und schreit: Hülfe! Hülfe! — Kunigunde, die ebenfalls Schrecken gezeigt, sieht ihnen einen Augenblick nach, und dann kömmt sie hervor.) Herrlich, herrlich! erwünschter konnte es nicht gehen. Nun sträube dich, wie du willst, aus diesen Händen kommst du so nicht wieder los. Nun noch Siegfrieden in die Falle, und ich bin zufrieden!

Dritter Auftritt.

Mannhart und Kunigunde.

(Ersterer in seiner ordentlichen Kleidung.)

Kunigunde. Ist sie fort?

Mannhart. Ja! Sie lag in einer starken Ohnmacht, als ich sie ihm aufs Pferd gab; und er eilt pfeilschnell davon. Ich verbarg geschwind meine Kleider, will jezt nach dem Schlosse gehen, und zum Ueberfluße mit ein paar Knechten, auf der entgegengesetzten Strasse nacheilen, damit kein Verdacht, auf uns fällt. (Will ab.

Teufel!

Teufel! was ist das? Siegfried kömmt wie wüthend die Allee her!

Kunigunde. Was, der schon zurück! das ist schnell! Mannhard komm geschwind zu mir: (Sie wirft sich auf eine Rasenbank, als ob sie ohnmächtig wäre; Mannhart thut als ob er sie labe.)

Vierter Auftritt.

Siegfried. (Der Gertrud hastig hereingeführt.) Meno.

Gertrud. Um Gotteswillen, laßt mich! ich kanns euch nicht anderst sagen, als daß Mathilde entführt ist.

Siegfried. Und welcher Teufel, dies gethan hat, welchen Weg sie genommen, das weißt du nicht?

Gertrud. Ach ich lief vor Schrecken ins Schloß, um Hülfe zu rufen, und da kamt ihr zu gutem Glück.

Siegfried. (Die Gräfin und Mannhart erblikend.) Ha, Gräfin! ihr wart auch dabey! Sagt wohin, auf welche Seite schleppten sie sie fort!

Kunigunde. Soviel ich weiß, auf jene Seite, (eine entgegengesetzte bezeichend.) zur großen Gartenthüre hinaus, mehr weiß ich nicht! Mein Bewußtseyn verließ mich; ich fiel ohnmächtig nieder.

Siegfried. Und kein Mensch ihr nach, um sie zu retten? — Nun dann, auf Meno! wir wollen ihnen das Fräulein abjagen, und wenn sie damit gegen den Himmel gefahren wären; komm! (schnell ab.)

Meno. Siegfried! ihr vergeßt die Pferde! Er hört und sieht nicht; nun, in Gottes Namen! — (Ihm nach.)

Fünfter Auftritt.

Kunigunde, Mannhart, Gertrud.

Gertrud. Ach, Gott im Himmel! mein goldenes Fräulein entführt! das liebe gute Kind, wird vielleicht gar von einem Bösewichte entehrt? O, wenn sie nur der brave Siegfried fände, der würde sie dem Unholde gewiß abjagen, dazu kenn ich ihn. Der Ritter, wenn der nach Hause kömmt, das wird ein Lärmen werden! Großer Gott! gewiß, und wahrhaftig, das ist seine Stimme! ich höre ihn, wie er toset, und

lärmet; ich mag nicht die erste seyn, die er in seinem Inngrimm erhascht.

Sechster Auftritt.

Heinrich, Klaus, Griesinger, Kunigunde, Mannhart, Knappen, und Reisige.

Heinrich. (Stürzt herein.) Gräfin, ist es wahr? Sprecht, ist mein Kind, meine geliebte Mathilde entführt? Wer waren die Buben?

Kunigunde. Leider! ist sie das. Wer sie entführt, ist mir unbewußt. Es waren ihrer zwey, pfeilschnell waren sie davon; ich sank vor Schrecken dahin ohne Sinneskraft, bis Mannhart kam, und mich labte.

Heinrich. Nun, Freund! Siehst du, daß mich meine Ahndungen nicht betrogen, als ich gleich nach Siegfrieds Abreise meinen Gaul anspornte, um zurückzukommen? Wo ist Siegfried?

Kunigunde. Den Räubern nach. (Höhnisch.) Möchte sie wohl zu finden wissen; wird aber nicht wollen.

Heinrich. Was! ihr haltet Siegfried doch nicht gar vor den Entführer meiner Tochter?

Kunigunde. Ihn nicht gerade zu selbst, wohl aber einen seiner Spießgesellen. Es ist zwar nur Muthmassung, die euch aber ganz natürlich scheinen wird, sobald ihr die bei der Sache obwaltenden Umstände in Erwägung ziehen wollt.

Klaus. Nein, Siegfried kann das nicht. wenn er auch, wie ihr mir sagtet Ritter, eure Tochter lieb gewonnen hätte, so ist er viel zu edel, als zu niederträchtigen Absichten seine Zuflucht zu nehmen. Und dann, welche Umstände sind in Erwägung zu ziehen? Ihr seyd sogleich durch den einzigen wiederlegt, daß während die That verübt wurde, Siegfried abwesend war; gerade, nach vollbrachter That, im Schlosse ankam.

Kunigunde. Hm! als wenn der listige Siegfried, so ein gemeiner Räuber wäre, der den Ritter nicht auf die schlaueste Weise überlisten würde. Bedenkt doch Heinrich, wie leicht es ihm wird, sich Anhang zu verschaffen! Hat er sich nicht überall die Herzen durch seine Gleißnerey und durch sein Edelthun zu eigen gemacht? folgt nicht jeder eurer Knechte seinem Winke? wird er sich also nicht mit Gehülfen versorgt haben?

Ein

Ein Knappe. (Tritt vor.) Verzeiht edle Gräfin! Euer Stand in Ehren, aber so müßt ihr uns Lehensknechte beym Ritter nicht schwarz zu machen suchen. Zwar lieben wir alle Siegfrieden, aber schlechte Kerls würden wir deßwegen doch nicht werden, und wenn wir ihn 10mal lieber hätten; und er wirds auch von uns nicht verlangen, dazu kennen wir ihn alle zu gut.

Heinrich. Schweig!

(Klaus von Grießingen giebt dem Knappen einen Wink zu schweigen.)

Kunigunde. Zu dem kann ich euch auf meine Ehre versichern, daß er gestern vor eurer Abreise eine geheime Unterredung im Tannen-Wäldchen mit eurer Tochter hatte; sie küßte, als ich dazu kam, und erschrocken fort eilte.

Heinrich. Sie küßte? ha, Verfluchter!

Kunigunde. Noch mehr, daß er ohne genauere Kunde des Vorfalls zu haben, fort eilte, als ob er keine bedürfte; als sey ihm das übrige schon bekannt; und, was das verdächtigste ist! ohne Pferde zu haben, ohne Begleiter, bloß mit einem treuen Meno zu Fuße davon eilte, um

berittene Räuber einzuhohlen. Nehmt das alles zusammen, und die Schlußfolge wird lauten: Siegfried muß der Räuber seyn! nicht so?

Mannhart. Nicht einmal meine Hülfe hat er entboten, da ich doch dazu bereit war. Vermuthlich fürchtete er sich, daß ich auf die rechte Spur kommen möchte.

Kunigunde. Ich habe meine Pflicht gethan, nach meinem besten Wissen gesprochen; das Handeln, ist an euch. Mögt ihr doch die Sache, noch einmal überlegen; die flüchtigen werden Euch Dank wissen; gewinnen Zeit dadurch, brünstige Liebe zu pflegen, und euch, ob des gelungenen Streiches, einen triumphirenden Schnips zu schlagen.

Heinrich. Genug! ich bitte, zersprengt mirs Gehirn nicht vollends! in meiner Brust kocht Zorn, und Rache, Tod und Verderben. Des Todes ist er, dieß sey geschworen, wenn er schuldig ist! Ich will ihm nach, mit eigener Hand, will ich ihn ermorden! Auf Knappen, und Knechte! mit mir.

Klaus. Ritter! ich begleite euch; ihr seyd fürchterlich in eurer Wuth. Könntet leicht was

im

im Zorne begehen, was euch am Ende reuen möchte.

Heinrich. Nun, so kommt, daß er uns nicht entgehe! — (Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Kunigunde und Mannhart.

Kunigunde. Herrlich, vortreflich gieng alles! Nun werde ich gerächt, und du erhältst Mathilde. Doch wie, wenn Siegfried noch für unschuldig erklärt würde, wenn — ha! Herrlicher Gedanke — Mannhart, nimm dieses Pulver. (Zieht ein Papier aus dem Busen.) Nimm es, und such es bei der ersten Gelegenheit in seine Speise zu mischen. Geschicklichkeit wird dir die Mittel an die Hand geben, einen gefährlichen Nebenbuhler aus dem Weege zu räumen. Behutsamkeit brauch ich dir nicht erst anzuempfehlen.

Mannhart. Sorgt für nichts. Aber nun Gräfin! bleib ich keinen Tag mehr in dieser Burg. Meine Liebe zieht mich unwiederstehlich nach dem Schlosse.

Kunigunde. Bestimme deine Abreise nach deiner Willkühr; aber denk stets darauf, daß Ritter Heinrich keinen Verdacht fasse. So bald er zurückkömmt, verlassen wir unter irgend einem schicklichen Vorwande das Schloß; und du kehrst entweder als Mathildens Retter, und künftiger Gemahl zurück, oder der Ritter sieht seine Tochter nie wieder. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Mannhart allein.

Dies Gift, gehört für Siegfried; und dadurch kann der fürchterliche Nebenbuhler aus der Zahl der Lebendigen geschaft werden. Doch was gewinn ich dabey, wenn er tod ist? Wird nicht Kunigunde mich aufs neue mit ihrer Liebe verfolgen? die mir durch die Länge der Zeit schon eckelhaft geworden; und Mathilde, das schöne reizende Mädchen wird mich, die mit ihrer Gunst beglücken, so lange dieses Weib lebt? Darf ich nur daran dencken? Ist mein Wille nicht durch den ihrigen eingeschränkt? Kunigunde! dein Tod wäre mir vortheilhafter, als jener des Siegfrieds. (Nachdenkend.) Bleibt mir denn sonst nichts übrig, als der leere Wunsch? Halt ich seine Gewährung nicht in meiner Hand? Siegfried muß als

der angebliche Entführer des Fräuleins ohnehin sterben, dafür bürgen mir die Gesetze der Ritterschaft; ob eine Stunde früher oder später, das vereitelt nichts in meinem Plan; und Mathilde wird doch mein. Wird sie nicht ihren Befreyer, willig die Hand reichen, wenn Siegfried tod ist. Könnte wohl ihr Vater mir diese verweigern, da ich mein Leben gewagt, ihm seine einzige Tochter wieder zu geben? Allein, so lang Kunigunde lebt, muß ich immer zwischen Furcht und Hoffnung schweben. Sie ist ein Weib; wer bürgt mir für ihre Verschwiegenheit, für ihre Rache, von der ich sattsamme Proben habe, wenn sie den Tod Siegfrieds bereut! Sprach sie nicht zu mir, daß sie noch keinen Mann so, wie Siegfrieden geliebt habe? Gewiß rächt sie sich an den Mörder des Geliebten eben so, wie jezt an den Geliebten. Nein, ich habe das Mittel, ihre Rache unschädlich zu machen in Händen; meine eigene Sicherheit, befiehlt mir diesen Schritt zu thun, und ich will nicht saumen, mein Vorhaben ins Werk zu setzen. Auch Wert soll seinen Theil davon haben, es ist genug für beyde; ich muß ihn belohnen, ob auf diese oder jene Art. Und ist es nicht belohnt, wenn ich ihn von den Händen des Henkers befreye, in die er über kurz, oder lang doch gefallen wäre? Dann bin ich der einzige, der um das Geheimnuß weiß; und für meine Verschwiegenheit, hab

ich

ich in Mathildens Armen den besten Bürgen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Siegfried und Meno.

Siegfried. Mathilde! wo soll ich dich finden? Welcher verruchte Bösewicht durfte es wagen, dich zu entführen, unschuldiges himmlisches Mädchen! Ach gewiß, war meine innere Angst, die ich nie so heftig fühlte, ein Wink vom Himmel. Und doch kam ich zu spät, dich vor dem Unheil zu bewahren, dem du vielleicht unterliegst, ohne Trost, ohne Freund, ohne Retter! Nirgends eine Spur; und wenn ich auch eine fände, wie soll ich den Räuber einhohlen? Nein, ich muß zurück.

Meno. Ey lieber Siegfried! Ihr laßt euch ja die Sache gar zu sehr zu Herzen gehen; klagt ja so schmerzlich ums Fräulein, als wenn sie eure leibliche Schwester wäre. Hört mich, Siegfried! wenn ihr nicht unwillig werdet, so hab ich euch eine Vorstellung zu machen.

Siegfried. Was hast du wieder für Schwänke im Hirn.

Meno.

Meno. Keine Schwänke, lauter ernsthafte Dinge. Das Sprichwort sagt: Eile mit Weile! und dem sind wir auch treulich gefolgt, denn wir wollen dem Fräulein eiligst nachsetzen, und haben die Pferde zu Hause gelassen. Drum denke ich, es ist besser, wir kehren nach Hause, nehmen unsre Pferde zu Hülfe, hernach solls besser gehen; denn zu Fuße, werden wir fürwahr keine große Tagreise machen.

Siegfried. Hast recht, Meno! aber wenn ich sie auch dann nicht fände, o dann! —

Meno. Gebt euch zu frieden, wir finden eure Mathilde gewiß.

Siegfried. Meine Mathilde! sagst du?

Meno. Nu, habt nur weiter keinen Hehl vor mir: gelt, ihr habt euch das Fräulein erkohren? Habt doch Zutrauen zu mir, wißt ja, daß es auf guten Boden fällt.

Siegfried. Wer hat dir mein Geheimnuß verrathen Meno?

Meno. Ihr selbst Siegfried. Eure Traurigkeit über ihren Verlust, erklärte mir das Ab-

schiednehmen im Tannenwäldchen, und ihr mögt euch das nicht verdrießen lassen. Eure Geheimnisse sind die meinigen, und diese beiden Arme sind die eurigen, wenn ihr wollt. Kann Meno euch dienen, so gebietet nur; hier habt ihr meinen ehrlichen Handschlag darauf, daß ich Blut, und Leben mit euch zu theilen bereit bin.

Siegfried. Ha Meno! warum bin ich nicht reich geworden, dir nach Verdienst zu lohnen. Wohlan denn, du sollst der einzige seyn, dem das Geheimnis meiner Liebe bekannt ist; und werd ich einst glücklich, so sey meines thätigen Dankes gewiß.

Meno. Bin euch höchlich verbunden, guter Siegfried. Um Gewinstes willen, begehr ich euch nicht zu dienen. Freylich bin ich zu geringen Bluts euer Freund zu heißen; aber es zu seyn, das sollt ihr mir nicht wehren.

Siegfried. Sollsts auch heißen. Gewiß, du sollst —

Meno. Aber hört, was ich euch nun zu eurer Freude sagen werde: Ihr, und Mathilde, seyd für einander geschaffen; ihr seyd beide edlen Geblüts! Laßt also eure Liebe durch nichts ab-

wendig machen. Wills Gott, so werden wir sie finden, und dann wird sie gewiß eure Gattin.

Siegfried. Glaubst du, guter Meno? O du bist wohl ein treuer Knappe, aber ein armseliger Tröster, du reißt die Wunden von neuem auf. Wisse, ich habe ihre Hand vom Ritter begehrt, weil ich mich nicht auf eine unedle Art, in ihr Herz einschleichen wollte; und er, merk dirs wohl alter Tröster! er schlug mir sie ab, verhöhnte, verlachte mich!

Meno. That er das? Ist freylich nicht recht, aber es hat gute Wege; ich wette, er wird bald anderst sprechen. Doch nun kommt, Herr, laßt uns die Zeit nicht so unnütz verplaudern.

Siegfried. Komm! Aber sieh, was flattert da am Strauche?

Meno. Es sieht einem Schleyer gleich.

Siegfried. Einem Schleyer? bei Gott! (freudig bestürzt.) es ist einer; ich wollte mein Leben verwetten, er sey Mathildens. (drückt den Schleyer an seine Brust, und küßt ihn.) O ich Unglücklicher! Was hab ich gethan? Das Glück

leitet

leitet mich auf die rechte Spur, und ich kann sie nicht ereilen! Doch nun mags gehen, wie es will, ich eile. Du geh nach Pferden, und spute dich, daß du mich einhohlst. (Will ab.)

Meno. Hört doch, ist das nicht Pferdegetrappe hinter uns? Ha fürwahr, da wimmeln Reisige zwischen den Bäumen. Was ist das? kanns nicht recht ausnehmen, meine Augen sind zu schwach.

Siegfried. Seh ich recht, oder täuscht mich mein Auge? — Ritter Heinrich, und Klaus, sammt einem ganzen Troß unsrer Männer.

Zehenter Auftritt.

Heinrich, Klaus von Grießingen, Knappen, und Reisige.

Heinrich. (Noch innerhalb der Scene.) Halt! Halt! (Schnell herein, Siegfrieden bei der Brust fassend.) Ha Bube! hab ich dich doch ereilt? Sag, Bösewicht, wo hast du sie? In welcher Räuberhöhle hast du sie verborgen?

Siegfried. (Vor Erstaunen sprachlos.) Ritter! kommt doch zu Sinnen! Ich bin ja Sieg-

fried euer Knappe; bin wie ihr geschäftig, eure geraubte Tochter zu suchen.

Heinrich. Zu suchen? Ha verdammter Heuchler, vermeinst du mich durch deine Gleisnerey zu täuschen? Du, sie suchen! Nun so suche sie Verfluchter! (Will mit dem Schwerd nach ihm stoßen. Klaus fällt ihm in die Arme.)

Klaus. Ritter, mäßigt eure Hitze! Bedenkt, noch ist es nicht gewiß.

Heinrich. Ich will, er solls sagen, wo er sie hingeschleppt hat, der Bube!

Siegfried. Ritter! seyd ihr denn keines gesunden Gedanken mehr fähig? Ich weiß ja vom Aufenthalte eurer Tochter so wenig, als ihr; wie mögt ihr nur so einen schimpflichen Verdacht auf mich werfen? Fandet ihr mich jemals heimlich und tückisch im kleinen? wie sollt ichs nun im großen seyn?

Heinrich. Geständniß begehr ich! Zögere nicht länger, oder ich jage deine Seele zur Hölle.

Siegfried. Schaltet, wies euch gut dünkt Ritter! Ihr wißt, daß ich immer auf die erste

Anfrage

Anfrage ächte Wahrheit zur Antwort zu ertheilen pflege. Ich weiß von eurer Tochter nichts, als daß sie geraubt ist; und daß ich bereit bin, sie in allen Winkeln der Erde zu suchen.

Meno. Ich schwöre es euch, bey Sonne, Mond und Sternen, Ritter! Siegfried ist unschuldig.

Heinrich. Unschuldig! Räubergenosse, hat der Bube nicht ein sprechendes Zeügniß in Händen! Wessen ist der Schleyer?

Meno. Das mag der liebe Gott wissen! Wir fanden ihn an jenem Strauche, hielten ihn für Mathildens, freuten uns der entdeckten Spur, und wollten —

Heinrich. Ha! ein Wicht so lügenhaft, wie der andere. Knechte, bindet sie beyde, und verwahrt sie, bis wir die Gegend durchkreuzt haben. Hier im Walde, müßen sie den Raub noch verborgen halten. Aber, wer mir einen entfliehen läßt, muß mirs mit dem Leben büßen.

Siegfried. (Wie aus einem Traume erwachend.) Binden? mich binden!! Ha, ehe soll mich der Oden verlassen, eh dies geschieht.

Klaus. (Zu Heinrich.) Laßt sie ungebunden! ich will euch für beide auf mein Ritterwort stehen.

Heinrich. Wenn das ist, so mags unterbleiben! Geleitet sie nach meiner Burg; verwahrt sie wohl, bis ich wieder komme, um über die Buben Gericht zu halten. Folgt mir. (Mit einigen Knechten ab.)

Elfter Auftritt.

Klaus, Siegfried, Meno, Reisige.

Klaus. Siegfried! du hast, wie ein geübter Ritter, in der Fehde wieder den schwarzen Hanns gefochten; und Thaten gethan, die des Neides werth sind. Du hast mir Ehre, Gut, und Freyheit gerettet, und einen unruhigen Feind, vielleicht auf immer, aus meinem Gebiethe verjagt. Es ist mir leid, daß ich dir deine Dienste vor jezt nicht besser belohnen kann, als daß ich dich von schimpflichen Banden befreyet habe. Aber bist du, wie du sagst, und ich gerne glaube, unschuldig an der Entführung des Fräuleins, dann will ich dir zeigen, daß Klaus von Grießingen geleistete Dienste belohnen kann.

Siegfried.

Siegfried. Bietet mir alle Schätze der Welt an, nichts kann mir den Verlust meiner Ehre wieder geben! Und nun muß ich unthätig werden, indeß ein Bube vielleicht in dem Besitze Mathildens meiner spottet. Ha! das alles ertragen zu müßen, mit dem vollen Bewustseyn seiner Unschuld, das schmerzt mehr, als Pein der Hölle.

Klaus. Komm Siegfried, und du Alter, nach der Burg; ich gab eurem Ritter mein Wort, euch zu bewahren, und ich muß es halten. Kommt! Gott, der keine Unschuld unterdrücken läßt, wird auch die eurige an den Tag bringen, und euch rechtfertigen. (Alle ab.)

Zwölfter Auftritt.

Wald mit Hütte, wie im ersten Aufzug.

Werth, der Mathilden ohnmächtig hereinschleppt.

Werth. Nein, beim Teufel! weiter kann ich mit ihr nicht mehr; sie stirbt mir ja unter den Händen. (legt sie auf einen Wasen.) Muß mich umsehen, ob ich nicht ein wenig Wasser finde, sie zu laben. Vielleicht ist der alte Köhler da zu Hause? He da!

Pilger. (Kommt heraus.) Was willst du?

Werth. Was zum Henker ist das für eine drolligte Figur? Willst du mir wohl ein bischen Wasser reichen, das Fräulein hier zu rechte zu bringen?

Pilger. Warum das nicht? (Geht in die Hütte)

Werth. Wo Teufel hat der alte Kunz den Kerl aufgetrieben? (Pilger kömmt mit einem Wasserkruge, und beschäftigt sich mit Mathilden.) Nun, da sieht man gleich, daß das Schwerd deine Sache nicht war, alter Waldbruder! weil du mit Weiberzeugs so gut umgehen kannst. Aber sag mir einmal, wie kamst du denn daher, zu dem Köhler?

Pilger. Das will ich wohl; wenn du mir vorher sagst, wie du zu dem Fräulein kommst?

Wert. Das ist ein Geheimniß, daß ich niemand entdecken darf.

Mathilde. (Schlägt die Augen auf.) Siegfried! wo bin ich? (da sie Wert erblickt.) Ha, in den Händen meines Räubers! Um des allerbarmenden Gottes willen! habt Mitleid, und bringt mich in meines Vaters Burg zurück. (Sinkt entkräftet zurück.)

Pilger.

Pilger. Räuber? Also hast du Bube das Fräulein geraubt?

Wert. He, alter Graubart, halt dein Maul! oder ich wills dir auf Zeit deines Lebens stopfen.

Pilger.) Indem er sich faßt.) Fräulein, ihr seyd noch schwach; will euch eine kräftige Arzney bringen, um eure Lebensgeister zu stärken. (Geht ab.)

Mathilde. Wer du auch bist, Mann! sey großmütig, gieb mir meine Freyheit, und ich will dich belohnen, so viel in meinem Vermögen steht.

Wert. Darf nicht, liebes Fräulein! Alles, was ich euch verstatten kann, ist die Arzney des alten Pilgers; und dann aufs Roß, und huy davon.

Pilger. (Kömmt zurück.) Bursche! du hast das Fräulein entführt. Das Fräulein bleibt hier, ich geleite sie zu ihren Eltern, und du, dank Gott! daß du mit heiler Haut davon ziehen darfst. Fort! (Er nimmt das Fräulein bei der Hand.)

Wert. Was? wart ich will dich (Zieht sein Schwerd, und will auf den Pilger zu.)

Pilger. Du wagst es, Elender! (Zieht sein Schwerd hervor, schlägt ihm das seinige aus der Hand, wirft ihn schnell zu Boden, tritt ihm mit dem Fuße auf die Brust, und hält ihm das Schwerd vor.)

Mathilde. Halt, edler Mann! beflecke deine Hand nicht mit dem Blut eines Lasterhaften.

Pilger. Habt recht, edles Fräulein! mein Zorn wurde auf einen Augenblick Meister über meine Vernunft. Bekenne mir, Schandbube! welcher Teufel dich verleitete, das edle Fräulein zu rauben? Ein aufrichtiges Bekenntniß rettet dir das Leben, und befreit dich von der verdienten Strafe.

Wert. Alles, alles will ich gerne sagen; schenkt mir nur mein Leben.

Pilger. Das soll dir gewährt seyn. Dein Schurkenleben ist kein Ersatz für zugefügte Beleidigungen. Rede!

Wert. Das Fräulein hab ich nicht aus freyen Willen, sondern auf Befehl meiner Gräfin und ihres Stallmeisters entführt.

Pilger. Wie nennt sich die Gräfin?

Wert. Gräfin Kunigunde von Steineck. Kennt ihr sie denn nicht, und haltet euch in dieser Gegend auf?

Pilger. Kunigunde von Steineck? Bube! Eine Silbe Unwahrheit, die über deine Zunge fährt, kostet dich dein Leben. Wiederhohle es noch einmal, wenn es Wahrheit ist.

Wert. Ihr mögt mich strafen, wenn ich lüge. Gräfin Kunigunde gewann den Knappen Siegfried lieb, der auf Ritter Heinrichs Burg ist. Als er ihr einstmals eine Bothschaft vom Ritter brachte, trug sie ihm ihre Hand an; er aber verschmähte sie. Dadurch wurde sie nur noch mehr gereizt; und als der Ritter vor 14 Tagen das große Turnier zu Ehren des Fräuleins gab, weil sie ihr 17tes Jahr erreicht hatte, da zog sie auch dahin, stellte sich krank, um länger daselbst zu verweilen. Mannhart ihrem Buhler gelüstete es eure Gunst (auf das Fräulein zeigend.) zu erhalten. Da nun die Gräfin bei Siegfried ihren Zweck nicht erreichte, so war sie auf Rache bedacht. Ich wurde von Mannhart befehligt, einen Schleyer, den man euch entwendete, an einen Baum auf dem Weg nach den Rhein hinzuhängen, um die Nachforscher irre zu leiten. Dann muste ich in dem Wäldchen an der Burg verkappt

kappt lauschen, bis ihr, eurer Gewohnheit gemäß, lustwandeln würdet. Ihr kamt, und was dann mit euch geschehen, wißt ihr. Wär ich um euer Leben nicht so besorgt gewesen, so wären wir nun bald auf der Gräfin Burg, wo, zu eurer Herberg, schon ein Zimmer bereit ist.

Mathilde. Schändliches Weib! dies also deine Freundschaft, deine süssen Worte.

Pilger. (In Betrachtung versunken.) Großer Gott! Wie wunderbar lenkst du alles zum Ziele, wie unerforschlich ist deine Allmacht! Sprich, auf welche Art wollte sich Kunigunde durch die Entführung des Fräuleins an Siegfrieden rächen?

Wert. Sobald der Ritter Heinrich nach Hause kommt, so will Kunigunde die Entführung des Fräuleins auf Siegfried lenken, um dadurch den Ritter zu vermögen, entweder in der Hitze ihn selbst zu bestrafen, oder ihn als den Entführer ins Gefängniß zu setzen, und verurtheilen zu lassen.

Mathilde. Allmächtiger Gott! mein Siegfried!

Pilger. Seyd ruhig, Fräulein, dies soll nicht geschehen. Ich will hin auf die Burg eures Vaters, will die schändlichen Räuber zernichten, will ein fürchterliches Gericht halten mit dem Teufel von Weibe, die deinem unschuldigen Siegfried das Leben rauben will.

Mathilde. O lieber, fürtreflicher Mann! eilet, eh es zu spät ist. Mein Vater, ist ein hitziger ungestümer Mann; er könnte leicht in der Hitze eine That begehen, die eine lebenslängliche Reue, nicht ungeschehen machen könnte. Gott wird euch vor eure Bereitwilligkeit lohnen.

Pilger. Das will ich. Doch erst muß ich mich dieses Buben versichern, und euch etwas besser wissen. (Geht, ruft in die Scene.) Kunz, komm hervor!

Dreyzehenter Auftritt.

Kunz und Vorige.

Kunz. Was begehrt ihr?

Pilger. Laß alle deine Knechte kommen, auf daß sie mich geleiten zu der Burg des Ritters Heinrich, und sag deinem Weibe, sie soll dem

Fräulein

Fräulein hier etwas Speise, zur Stärkung ihres schwachen Körpers reichen; auch biethe ihnen auf, diesen Kerl hier nicht entwischen zu lassen.

Kunz. Gleich! aber seh ich recht, oder — ja bey meiner Seele! Das ist das schöne Fräulein Mathilde. Nun, grüß euch der liebe Himmel! was führt euch denn in meine schlechte Hütte? Erlaubt mir doch eure schöne Hand zu küßen, wenn euch nicht etwa vor mir graut.

Mathilde. Das nicht, mein lieber Alter! Hier; wenn euch damit ein Gefallen geschieht. (Reicht ihm die Hand.)

Kunz. (Küßt sie.) Aber, so sagt mir doch in aller Welt willen, wer mir das Glück verschaft hat, euch zu sehen?

Pilger. Der Bursche da. Freylich geschahs nicht aus freyem Willen; er wollte das Fräulein entführen.

Kunz. Was? J! du verdammter Kerl, daß ich dich nicht gleich zur Kohle zermalme. Aber wart! geborgt, ist auch nicht geschenkt. Untersteh st du dich nur eine Miene zu machen, als wolltest du entwischen, so sollen dich meine stämmich-

michten Knechte zerwalken, als ob du auf der Mühle wärst. Ihr, Fräulein! kommt in meine Hütte. Was das Haus vermag, will ich hergeben, um euch zu bewirthen? Und dann will ich euch mit meinen Knechten, und dem alten lieben Ritter da, nach der Burg geleiten. Du, komm mit mir! (Zu Werthen.) und wenn dir dein Rücken lieb ist, so halt dich ruhig! Hörst?

Wert. Edler Ritter! habt Mitleid mit mir! Ich that ja blos meine Schuldigkeit.

Pilger. Ich will dir Wort halten: (Kunz führt Werthen in die Hütte ab.)

Pilger. Kommt Mathilde! — Kunigunde, die Saat deiner Verbrechen ist überreif, bald sollst du die Früchte davon einärndten.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug

Zimmer in der Burg.

Erster Auftritt.

Heinrich und Klaus.

Klaus. Ihr mögt sagen, was ihr wollt Ritter! so bin ich doch eher geneigt, Siegfrieden für unschuldig, als schuldig zu erklären. Freylich sind der Zeugnisse viele, die wieder ihn sprechen; aber, wer brachte sie vor, als Kunigunde? und was dies für ein Weib ist, das wißt ihr ohnedieß. Eben ihre Hitze, mit der sie Siegfrieds Urtheil zu beschleunigen sucht, läßt mich vermuthen, als ob der biedere Junge in einer Sache nicht nach ihrem Sinne handelte, und sie nun den Zeitpunkt abgelauert habe, sich an ihn zu rächen. Der zweyte Zeuge ist Mannhart, ein sauberer Gesell, der nicht werth ist, von einem ehrlichen Manne angespien zu werden; der mit ihr in einem schändlichen Verständniße lebt. Sind dies hinlängliche Beweise?

Heinrich

Heinrich. Wenn ich euch auch hierinn recht lasse, wenn ich mich auch geneigt fühle, zu glauben, daß er unschuldig ist; so ist mir doch der Gedanke unerträglich, daß er sich einfallen ließ, meine Mathilde zu seiner Gattin zu begehren.

Klaus. Ist es denn ein Verbrechen, daß Siegfried eure Tochter liebte? Ich sehe hierinn keines; im Gegentheile macht es ihm Ehre. Denn wer ein tugendhaftes Fräulein, als eure Tochter ist, liebt, und von ihr wieder geliebt wird, der muß ein wackerer Mann seyn; und das ist Siegfried gewiß, wenn mich nicht alle meine Sinne trügen. Zu dem ist Siegfried so blödsinnig nicht, sein Glück durch Trug und List zu erschleichen; hätte nicht so gelassen sich in den Kerker führen lassen, wäre er nicht unschuldig. So ruhig zu seyn, ist nur demjenigen möglich, der seiner Sache gewiß ist.

Heinrich. Ich sehe wohl, ihr habts darauf angelegt, sein Vertheidiger zu seyn; mir solls lieb seyn, wenn er seine Unschuld kund thut. Aber bleibt auch nur der kleinste Flecken des Verbrechens an ihm kleben, so soll sein Leben mir Ersatz für den erlittenen Schimpf seyn.

Zweyter Auftritt.

Vorige, ein Knappe.

Knappe. Ritter! Siegfried verlangt mit aller Gewalt, euch zu sprechen. Wir haben seinem Verlangen nachgegeben, und ihn hieher gebracht. Wollt ihr ihm nun Gehör geben, so lassen wir ihn herein; wo nicht, so bringen wir ihn in den Kerker mit Gewalt zurück, denn gutwillig, wird er uns doch nicht folgen.

Klaus. (Zu Heinrich.) Ich dächte, ihr könntet ihm doch diese Bitte gewähren.

Heinrich. Laßt ihn kommen (Knappen ab.) Wollen doch sehen, was er uns für Mährchen wird zu erzählen haben.

Dritter Auftritt.

Vorige, Siegfried, Reisige.

Siegfried. Ritter! ich bin euer Gefangener; und habe mich nicht geweigert, es zu seyn, weil ich euch eure Verblendung nicht eher darzuthun vermag, bis eure Tochter gefunden ist. Daß sie das werden wird, hoffe ich fest, denn es giebt einen

Gott,

Gott, der uns kennt, der alles Verborgen, ans Licht bringt. Ich habe mich in dieser Hoffnung in euern Befehl gefügt; bin Ritter Klausen ohne Murren gefolgt, und bin eben so willig, in meinen Kerker gegangen; könnt ihr mir eines andern zeihen, so sprecht:

Klaus. Nein.

Heinrich. Nein! Was begehrst du?

Siegfried. Rechtliches Verfahren, Ritter! Ihr könnt glauben, daß ich auf keine Weise entwischen will, denn ihr wißt, daß Ehre mich eher bindet, denn alle Bande. Und wollt mich doch so schimpflich behandeln, und in Fesseln schlagen lassen?

Heinrich. In Fesseln? Das hat man dir gelogen Siegfried. Sage: wer wollte das thun?

Siegfried. Der Stallmeister Kunigundens, mit den 2 fränkischen Knechten, die schon so vielen Unfug auf dieser Burg gestiftet haben! aus Besorgniß, ich möchte entrinnen, und dadurch die Gräfin in den üblen Verdacht bringen, als hätte sie mich bloß verleumden wollen.

Heinrich. (Für sich.) Viel Freyheit Kunigunde! zu viel Freyheit! (Zu Siegfried.) Und du konntest ihnen Glauben beimessen?

Siegfried. Freylich, wollt ichs nicht; und da man Gewalt brauchte, schlug ich ihnen die Ketten um die Ohren, daß sie zu Boden stürzten, und eilte zu euch, mich darüber zu befragen. Haben sie nun auf euren Befehl also verfahren sollen, so hab ich in der Hitze, dem Scheine nach, gegen euch gefehlt, und komme euch das selbst zu gestehen; und euch zu rathen, mich gerecht zu behandeln, wenn ihr mich nicht rasend machen wollt.

Heinrich. Es ist mein Wille nicht gewesen; und was du gethan hast, sey dir hiemit vergeben.

Klaus. Siegfried, wenn du unschuldig bist, wie ich festiglich glaube, so bist du in 24 Stunden wieder in dem — —

Siegfried. Das hoffe ich; aber, edler Ritter! sprecht: ists fein, sich von einem Manne gemißhandelt zu sehen, dessen Leben man so oft mit seinem eigenen Blute erkaufte, der — —

Klaus. (Zuckt die Achseln.)

Heinrich. Fort! die Stunde des Gerichts ist nahe. Wenn deine Unschuld in demselben, nicht so klar wird, wie die Sonne, so bist du des Todes. Fort!

(Siegfried geht gelassen ab mit den Reisigen.)

Vierter Auftritt.

Heinrich und Klaus.

Klaus. Ritter! des Knappen Ruhe, scheint eine furchtbare Ruhe zu seyn. So fließt der gewaltige Strom zwischen hohen Dämmen still murmelnd fort; aber, wenn er ausbricht, überschwemmt er ganze Provinzen!

Heinrich. So muß man ihn durch doppelte Dämme zu hemmen suchen. Ohne Bild von der Sache zu reden, Ritter! muß ich euch sagen; daß es mir eine Kleinigkeit dünkt, den übermütigen Knappen zu bändigen, und wenn er auch noch so furchtbar wäre. Ungestraft läßt Heinrich sich nicht beleidigen.

Fünfter Auftritt.

Meno und Vorige.

Heinrich. Was wilst du?

Meno. Euch danken, daß ihr mich des Gefängnißes auf Siegfrieds Zeugniß entlassen; euch melden, daß die Ritter sich auf eure Bothschaft allgemach versammeln; und euch bitten, mir die Erlaubniß zu ertheilen, eure Burg zu verlassen. Ich schwörs euch, daß ich nicht eher wiederkehre, bis ich Spur von dem Fräulein gefunden, und sie in eure Arme zurückgebracht habe; auch will ich euch binnen ein paar Stunden einen Bürgen für Siegfried schicken. Bis dahin aber bitte ich euch, verfahrt nicht zu schnell in eurem Urtheil gegen ihn; denn ich schwöre es euch bei meinen grauen Kopf, er ist unschuldig. Ich gelobte seinem Vater, den Jungen rechtschaffen zu erziehen, und er wards. Ihr selbst gabt ihm oft das Zeugniß, daß er es sey; und nun Ritter, nun sollte er auf einmal alle Pflichten, Ehre und Tugend bei Seite gesetzt haben, und ein Heuchler, ein Schurke geworden seyn? Nein, das ist nicht möglich, und wenn die ganze Welt wieder ihn zeugte ich würde es doch verneinen, denn ich habe ihn, erzogen; und noch nie hat der alte Meno jemanden schlechte Dinge gelehrt:

Heinrich.

Heinrich. Schweig, alter Bußprediger! Deine Bitte, das Schloß zu verlassen, sey dir gewährt; aber ehe du es wieder betrittst, wird hoffentlich der Schandbube sein Verbrechen mit dem Leben gebüßt haben.

Meno. Nun, so will ich eilen, so schnell es mir meine Kräfte erlauben, und den Mann herbringen, der meinen Siegfried retten, diese schändliche Anklage vernichten wird.

Heinrich. Und wer ist denn der, auf dessen Kunst du so viel bauest?

Meno. Ein Mann, wie es wenige giebt; ein biederer Deutscher! — Doch, ich muß schweigen; ein Eid bindet meine Zunge. Bald wird er selbst das Räthsel lösen. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Heinrich und Klaus.

Heinrich. Bin begierig, den Wundermann zu kennen.

Klaus. Ich habe wunderbare Ahndungen! Wenn doch, — nein, es ist nicht möglich!

Heinrich. Was meint ihr?

Klaus. Nein, will lieber schweigen; möchte euch nur Stoff zum Lachen, über meine Träumereien geben, und das will ich nicht. Kommt lieber, und laßt uns die angekommenen Ritter begrüßen.

Heinrich. Das wollen wir; und nach geleerten Willkomm das Gericht über den Buben beginnen.

Klaus. Gott! der die Tugend schützt, wird seine Unschuld an den Tag kommen lassen.

Heinrich. Gott! der Laster bestraft, wird dem Buben, die Strafe seiner Verbrechen, hier finden lassen.

Siebenter Auftritt.

Gefängniß.

Siegfried allein.

Hier lieg ich! Der sonst tapfer genannte Siegfried, ist jezt gleich einem Missethäter gefangen, und zu ohnmächtig, sich zu wiedersetzen, sein Mädchen zu retten, die jezt vielleicht — — Hinweg

weg Gedanke, der mich um meine Vernunft bringen könnte. Mathilde ist tugendhaft, und Gott wird die Unschuld wahren, daß sie nicht geilen Bösewichtern unterliege. Aber, wenn ich durch Entdeckung meiner Unschuld frey gelassen werde, ha! — — Dann will ich mich an dem Räuber meiner Ehre rächen! — Doch, ist nicht derjenige, an dem ich mich rächen will, der Vater meiner Geliebten! Und welcher redlich liebende vermocht es je, dem Vater seines Mädchens weh zu thun? — Nein! Die Unschuld rächt sich nicht durch Gewalt, sondern durch stilles Dulden. Harre also, Siegfried! bis die Zeit, die frohe Stunde der Entscheidung mit sich bringt. Füge dich in die Wiederwärtigkeiten, die du selbst verschuldetest, weil du deinem Herzen zu Liebe die heilsamen Feseln des Verstandes zerbrachst, und seinem Minnedrange freyen, ungezügelten Lauf ließt. Nimmer hätte man dich für Mathildens Räuber gehalten, wenn du den kühnen Versuch, um sie zu werben, nicht gewagt hättest. Handeltest zu rasch; wolltest Gatte werden, eh du Mann warst. Gedachtest das schöne treffliche Mädchen, das wohl werth wäre, eine Königin zu seyn, zum Weibe eines Knappen zu machen. Hättest die Ritterwürde erst erstreben, den Ruhm des tapfersten in Schwaben erst erkämpfen sollen, bevor du sie zum ehlichen Gemahl begehrtest. — — Wenn sie doch

ge-

gefunden, und in ihre ritterliche Burg zurückgebracht würde! Wie gerne wollt ich ihr für jezt entsagen, und harren, bis günstigere Zeiten meine kühnen Wünsche minder gefährlich machten. Wo die Arme nur seyn mag =! Ach! — Sie schmachtet vielleicht in einem Kerker, wie ich; nennt vielleicht tausendmal meinen Namen, und fleht mit Seufzen, und Thränen zum Himmel, mich ihr zur Rettung zu senden! Und ich liege hier, ohne Macht, ohne Freyheit, ein Sklave ihres verblendeten Vaters. — — Ha! wer kömmt so schnell den Gang herab? — Gewiß, die Stunde des Gerichts ist da!

Achter Auftritt.

Siegfried und Meno.

Meno. Gott grüß euch lieber Siegfried!

Siegfried. Meno! Was bringst du für Bothschaft von dem Fräulein?

Meno. Vom Fräulein keine Nachricht, aber doch auch sonst keine verdrießliche. Die Ritter haben sich zwar schon versammelt, bald wird man euch zum Gericht abrufen; aber laßt euch nicht bang seyn, ich habe das eiserne Herz des Rit-

ters erweicht. Er erlaubt mir das Schloß zu verlassen, um Kundschaft von Fräulein einzuziehen, und das will ich denn auch von ganzem Herzen. Auch will ich jemand herschicken, der der Sache einen ganz andern Ausschlag geben wird. Darum laßt euch nicht bange seyn, wenn ihr vor die Ritter kommt. Traut auf mein Wort, sie sollen auch kein Leid zufügen. Härmt euch nicht zu sehr. Seyd eurer Unschuld eingedenk, guter Herr! dies giebt Muth, und Stärke. Glaubts, ich muß Mathilden finden, oder ich heiß nicht Meno.

Siegfried. Schalte, wie es dir gut dünkt, guter Meno! – Gott lohne dir deinen Eifer, deine Liebe zu mir!

Meno. Nun, schon recht! Aber seyd nun auch gutes Muthes, und laßt euch nicht vom Unsterne zu Boden schlagen.

Siegfried. Hast du denn so wenig erwogen, was ich verlohren? Mathilden, und meinen guten Namen! Bedenk, was mein Leben ohne diese beide werth seyn kann.

Meno. Verlohren! Als wenns damit schon seine volle Richtigkeit habe. Mathilde wird schon

zu finden seyn, dafür laßt mich sorgen; und was euren guten Namen betrifft, so kann er durch diese Gelegenheit eher gewinnen, als verliehren. Denkt nur, wie beschämt der Ritter, und seine Ohrenzischer um euch stehen müssen, so bald ihnen eure Unschuld durch untrügliche Beweise in die Augen leuchtet. Denn, lieber Herr! das mögt ihr mir glauben, daß Ritter Heinrich den schwarzen Verdacht nicht ohne dienstbare Geister geschöpft, und auf euch geworfen hat. Er ist zwar ein wilder Poltergeist; aber bevor er auf seinen Knappen, den tapfern Siegfried, so erzürnt werden konnte, mußte ihms Hirn gewaltig warm geflüstert werden. Ich weiß auch wohl, wen ich für den Meister dieses höllischen Bubenstückes halte. Mags nur izt nicht sagen; aber zur gehörigen Stunde sollen fürchterliche Ungewitter über sie loßbrechen, und ihre gehofften Früchte, so schrecklich verhageln, daß sie, wie vor dem jüngsten Gerichte erblassen sollen. Jezt gehabt euch wohl, lieber Herr! Ich will eilen, die Stunde, der Auflösung dieses Räthsels herbei zu flügeln. Ermannet euch nur, und gönnet euren Feinden die Freude nicht, euch gänzlich überwunden zu haben. — Gehabt euch wohl! Bis auf baldiges Wiedersehen. (drückt ihm traulich die Hand, und geht ab.)

Siegfried. Leb wohl, ehrlicher Alter! Vielleicht seh ich dich nie wieder. Vielleicht gelingt es meinen Feinden, das Gericht zu täuschen; und mir, nicht genug meine Ehre geraubt zu haben, auch uoch das Leben zu nehmen.

Neunter Auftritt.

Kunigunde und Siegfried.

(Mannhart heimlich an der Thüre lauschend.)

Siegfried. Ha! Was ist die Ursache? die euch zu einem Unglücklichen führt? — Vielleicht seiner zu spotten? — — da ihr ihn gestürtzt habt.

Kunigunde. Nein, Siegfried! — Liebe, unaussprechliche Liebe, führt mich zu euch. — Es ist wahr, auf meine Anklage verfuhr Heinrich so grausam, und ist bereit, euch zu verurtheilen. Doch ein Wort, ein günstiger Blick, der mir Gegenliebe zusichert, — und ich vernichte meine Anklage; wälze die ganze Schuld auf Mannhart, und lasse ihn dafür büßen; reiche dann euch, zum Ersatz eurer Ehre, vor der gesammten Ritterschaft meine Hand, so bald Heinrich euch zum Ritter geschlagen — O Siegfried! Kenntet ihr dies Herz, das so brünstig für euch schlägt ganz, ihr würdet mir nie so kalt begegnet, mich nicht verachtet ha-

ben. — Nun, Siegfried! Keine Antwort? — Ist dieser Antrag so unerwartet, daß er euch stumm macht? — —

Siegfried. Ja wohl, ist er dies. Glaubt ihr, daß ich ihn jemals annehmen werde? Nein, eh ich mein Leben einer Niederträchtigkeit zu verdanken hätte, lieber wollte ich es verliehren. Kann meine Unschuld es nicht erhalten, so mag mein Blut fließen. — Aber ihr, Gräfin!! Wenn einst vor eurem Sterbebette, sich diejenigen versammeln, an deren Mord ihr Theil nahmt, wenn sie euch unaufhörlich verfolgen, und peinigen, dann werdet ihr in Verzweiflung dahin sterben, ohne Vergebung eurer Verbrechen zu hoffen; indeß ich, ruhig und gelassen, in jene Gefilde der Ewigkeit hinüber gehen werde.

Kunigunde. Verdammter, unbiegsamer Stolz Nun, so sollst du ihn auch büßen. Von nun an, sey jeder Gedanke von Liebe verflucht, der wieder in meine Seele kömmt! Rache ist die einzige Leidenschaft, die ich befriedigen will, und die nur mit deinem Tode aufhören soll! — (Geht ab.)

Zehenter Auftritt.

Siegfried allein.

Dies ist deine wahre Gestalt, Weib! in der du dich jezt zeigtest. Jene, in welcher du vorhin meine Sinne betäubtest, war nur erborgt. Aber, zeig dich mir, in welcher du willst, ich kenne dich doch. Die Natur hat alle Laster in eines vereint, und sie dir zur Mitgabe gegeben.

Elfter Auftritt.

Siegfried und Knappe mit einem Becher.

Knappe. Siegfried! Ihr sollt vor das Gericht der Ritterschaft. Hier habt ihr etwas Wein, euch zu stärken.

Siegfried. Ich bedarf keinen. — Gott wird mir Muth und Stärke geben, meine Feinde zu entlarven. (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Zimmer.

Mannhardt, dann Kunigunde, zulezt der Pilger und Meno.

Mannhardt. Diesmal, Mannhardt! stand deine Freyheit, dein Leben, auf einer Nadelspitze.

Hätte

Hätte Siegfrieds Stolz sich beugen lassen, Kunigunde, würde dich willig aufgeopfert haben, um ihr Ziel zu erreichen. Lange hätte sie es freylich nicht genossen, dieses scheinbare Glück. Denn, wenn nicht ihre Kräfte stärker, als männliche sind, so muß meine Artzney bald ihre Würkung machen. Auf alle Fälle wäre ich doch übel weggekommen; so hat mich aber Siegfried schon von dieser Furcht befreiet; und davor befreie ich ihn, von der Hand der Gerechtigkeit zu sterben; bereite ihm ein stilles glückliches Ende.

(Kunigunde kömmt.)

Kunigunde. Mannhardt! sahst du ihn nicht? Eben jezt führte man ihn vor Gericht. Hast du das Gift schon gebraucht?

Mannhardt. Den einen Knappen, der ihn vor Gericht führte, schickte ich vor wenigen Augenblicken fort; schüttete das Gift in den Weinbecher, der ihm zur Labung gereicht ward. Wahrscheinlich, wird er in einigen Stunden die Wirkung davon empfinden. Aber, ihr Kunigunde! Wart ihr nicht bei ihm im Gefängniß?

Kunigunde. Nein! Glaubst du, daß ich noch einen Funcken Liebe für diesen Elenden fühle? Nein Mannhardt! ich will mein Versprechen halten.

Du

Du hast Siegfrieden den Todt bereitet, und ich schenke dir dafür zwey meiner Schlösser am Rheine; nnd wenn du Heinrichen seine Tochter zurückbringst, glaubst du wohl, daß er dir den Ritterschlag, und die Hand seiner Tochter verweigern wird?

Pilger mit Meno.

Pilger. Ha, hier sind sie! Edle Gräfin! erlaubt mir nur einige Worte von Wichtigkeit mit euch zu sprechen.

Kunigunde. Laß uns allein (zu Mannhardt der abgeht).

Pilger. (heimlich zu Meno) Laß den Buben nicht aus den Augen.

Meno. (geht Mannharten eiligst nach).

Kunigunde. Was ist dein Begehren, Alter?

Pilger. Euch zu bitten, von der Anklage gegen Siegfried abzustehen; aufzuhören ihn zu verfolgen.

Kunigunde. Was verleitet dich zu dieser Bitte?

Pilger. Freundschaft gegen den alten Meno führt mich her. Bedenkt doch, wie es den alten Mann schmerzen muß, wenn er sehen sollte, daß die Freude, der Trost seines Alters, in der Blüthe seiner Jahre, wegen einer noch nicht genugsam erwiesenen Uebelthat, hingerichtet würde! Denkt euch an seine Stelle; denkt euch diesen liebenswürdigen Jüngling als euern Sohn; denkt euch das ganze Wonnegefühl der Eltern, bei rechtschaffenen Kindern; und dann sagt, ob ihr noch auf eurer Anklage beharret?

Kunigunde. Kein solcher Bösewicht sollte den geheiligten Mutternamen gegen mich mißbrauchen! Und wenn auch, wenn er mein einziger, liebster Sohn wäre, ich würde ihn als einen Mädchenräuber, als einen ehrlosen Buben, der ein unschuldiges, schwaches Geschöpf verführte, dem Henker übergeben.

Pilger. Kunigunde! — noch einen Augenblick! — Wie, wenn ihr, und euer Spießgeselle, und nicht dieser unglückliche Jüngling, das Mädchen heimlich entführt hättet? — — Wie dann? — würdet ihr dann noch darauf bestehen?

Kunigunde. Wie, Elender! — das wagst du zu sagen? — Der Tod sey dir geschworen, wenn du dich unterstehst, dieses zu wiederholen.

Pilger. Ihr droht mir mit dem Tode, — und ich bin von meiner Kindheit auf ihm entgegen gegangen, ohne ihn zu fürchten. Ich focht zehn Jahre gegen die Sarazenen, und fürchtete den Tod nicht; und nun, da ich sechzig Jahre alt bin, da ich ihn stündlich erwarte, da sollt ich ihn erst fürchten? Kunigunde, dies hindert mich doch nicht, Euch die Wahrheit zu sagen. Ich will Euer, von Laster angestecktes Herz, in die Presse nehmen, und wenn noch ein Tropfen deutschen Bluts in diesen Adern wallt, wenn ihr glaubt, daß der allmächtige Gott Verbrechen bestraft, so müßt ihr hinsinken, und laut aufschreyen: Ich bin der Sünderinnen größte! (Sie will fort) Bleibt! Eure schnöde Wollust verleitete euch, den braven, wackern Ritter Robert dahin zu vermögen, euren nach Palästina reisenden Gatten Meuchelmörder nachzuschicken, die ihn tödten sollten; dafür ihr ihm ewige Liebe und Treue gelobtet; die ihr aber nur so lange hieltet, bis Bruno, euer Nachbar, auf dem Turnier den Preis davon trug; den er aus euern Händen, und mit diesem auch euer Herz erhielt. Nein, das nicht, nur eure Liebe. Robert der euch herzlich liebte, der aus Liebe zu euch, einen Meuchelmord auf seine Seele Seele lud, gieng nach Palestina, um dort für seine Verbrechen zu büssen; und den Himmel zu bitten, einen unglücklichen, von Liebe verblendeten Sünder zu verzeihen.

Man hätte glauben sollen, eure Liebe zu Bruno würde nur mit dem Tode verlöscheu. Doch wie bald verraucht Liebe, die auf so schlechten Grund gebaut war? Ein Blick von Mannhardt seinem Stallmeister, und vergessen ist der tapfere Bruno; vergessen der aus Liebe gewordene Meuchelmörder; vergessen der durch euch unglückliche Gatte. Ihr seht und hört nun nichts als Mannhardt; ich weiß euren ganzən Lebenslauf, als hättet ihr mir ihn in der Beichte entdeckt.

Kunigunde. Gott! wie tief dringen dieses Mannes Reden in mein Herz.

Pilger. Noch bin ich nicht zu Ende. Anstatt daß die Jahre euer Blut kälter, eure Sinnen hätten ruhiger machen sollen, wurdet ihr nur desto ruchloser, nur desto üppiger, im Genusse der schändlichsten Liebe, in Mannhardts Armen. Endlich wurdet ihr auf Siegfried aufmerksam; wilde Wünsche nach seinem Besitz stiegen in eurem Busen auf. Er ist tugendhaft, — strebte also nicht nach solch einem Weibe; und wohl ihm, daß er es nicht that, sondern nach dem Besitz eines tugendhaften jungen Mädchens strebte. Vergebens suchtet ihr ihn abspünstig zu machen machen, alle eure Bemühungen waren fruchtlos; und da er eure Wünsche nicht erfüllte, nicht lasterhaft werden wollte,

kommt

kommt Rache, an die Stelle der Liebe. Euer Buhle, gesättigt von euerm Besitz, strebt nach der holden Mathilde; und daher, wurde aus dem Buhler ein Kuppler; und zuletzt aus dem Kuppler, der Entführer des Fräuleins; wofür ihr nun den armen Siegfried ausgabt, um durch seinen Tod eure Rache zu sättigen. Dies sollte der Triumph eurer Verbrechen seyn, dies das Maaß voll machen! — sprecht, — hab ich's getroffen? Bei dem allmächtigen fürchterlichen Gott, bei einer für Sünder schrecklichen Ewigkeit, beschwöre ich euch! Ist es wahr oder nicht?

Kunigunde. Barmherziger Gott! Verzeihung der gefallenen Sünderin! Es ist so. —

Pilger. Nicht wahr, es ist so? — Nun wißt auch, wen ihr zu eurer schnöden Liebe gegen euch bewogen; wen ihr aus Rache morden wollt. Dieser unglückliche, verfolgte, unschuldig gemißhandelte Jüngling, ist euer Sohn! — Euer Siegfried, den euer Gatte dem alten Meno anvertraute, als ihr auf dem großen Turnier an Herzog Friderichshofe wart; den er bei eurer Rückkunft für tod ausgab; aus Furcht, er möchte durch die Erziehung seiner Mutter das nicht werden, was er ist.

Kunigunde. Donner des Ewigen! zermalme meine Seele zu Staub. Ich Rabenmutter! Mein Sohn Siegfried; mein Sohn!

Pilger. Ja, euer Sohn! Der Sohn des unglücklichen, von euch ebenfalls zum Tode verurtheilten Gatten. War es euch nicht genug, den Vater gemordet zu haben? Soll es der Sohn auch noch? Aber nun; gegen wen habt ihr den zärtlich liebenden Gatten vertauscht? Gegen Mannhardt, den Abschaum von Menschen! — Doch, Allmächtiger! du bist gerecht. Gelobt sey dein Name! (Zieht ein Bild aus dem Busen) Sieh; Weib, das war dein Mann, und dies, — (reißt die Pilgerkutte weg, und steht in voller Rüstung da) und das ist nundein Mann, den Meuchelmörder morden wollten, den aber die Hand des Ewigen beschützte. In dieser Rüstung trug ich an dem unglücklichsten Tage, — an dem Tage unserer Verlobung, den Preis davon; in dieser Rüstung sollte ich gemordet werden. In dieser Rüstung focht ich gegen die Sarazenen; und in dieser Rüstung fodere ich nun als Vater meinen Sohn zurück. Wirst du ihn noch als einen Verführer, des Todes schuldig verklagen? — Dies Bild, Unglückliche! gab ich dir am Tage unserer Verlobung, und du gelobtest mir, es wie deine Seele zu bewahren. Vier Jahre darnach gabst du es Roberten; damit du nichts mehr hättest,

was dich an deinen Gatten erinnern könnte. Er gab dies mir sterbend in Pallästina und verzieh dir, so wie ich ihm verziehen hatte. — Gebrochen ist deine Treue; deine Liebe zu mir vertilgt. So vertilg auch ich den Beweis deiner Treue und Liebe auf ewig. (zerbricht es) — Ich fodere nun nichts von dir, als daß du meinem Sohne vor der gesammten Ritterschaft seine Ehre zurückgiebst; frey bekennest, daß du die Thäterin, und er unschuldig sey. Wäre mein kochendes Blut nicht kälter geworden, fände ich nicht, daß ein solches Weib meiner Rache unwerth ist — sieh! so würde ich dich mit dieser Hand, die ich dir am Altar reichte, den Dolch in die Brust stossen. Doch so rächt sich kein deutscher Mann. Ich will dir Zeit zur Besserung lassen, daß der Ewige dir Gnade gewähre.

Kunigunde. (In Verzweiflung) Keine Gnade — keine Barmherzgkeit, er hat keine für mich! — Dieser Siegfried, mein Sohn! — ist durch seine verfluchte Mutter tod, die ihn vergiftete.

Hermann. Weib! Weib! bei Gott! ! — — Wiederhole diese Worte nicht, oder ich vergesse meines Schwurs, und opfere dich der Leiche meines Sohnes auf.

Kuni-

Kunigunde. O stoß zu, aus Mitleid! vertilge das größte Ungeheuer von der Welt. Ich gab Mannhardten ein Giftpulver — dieser mischte es in den Wein den man Siegfrieden vor seinem Eintritte vor das Gericht reichte. — — O, es ist geschehen! Er ist unwiederbringlich verlohren. — Ich — weh! — wie wird mir? — — welcher Schmerz wüthet in meinen Gebeinen! — Ach! (sinkt entkräftet um) Wenn Mannhardt? — — Welch schreckliches Licht dämmert in meiner Seele! — Herrmann, vergieb! — um des barmherzigen Gottes willen! — vergieb! ich fühle das Gift, daß ich meinem Sohne bestimmt hatte, in meinen Adern toben — ich — bin verlohren — wenn ich ohne Verzeihung aus dieser Welt scheide.

Hermann. Nun denn — — — Ich vergebe dir von ganzem Herzen. — Der Allerbarmer möge dir eben so vergeben, wie ich dir. (reicht ihr die Hand).

Kunigunde. (Küßt sie) O wenn ich doch — meinen Siegfried, meinen Sohn — nur ein einzigesmal — an dies — Herz — drücken könnte! — Doch — ich bin zu schwach — ich fühle, das — Lebe wohl — — Her — mann — verzeih — Siegfried! (sie stirbt).

Hermann.

Hermann. Wenn Gottes Gnade seine Gerechtigkeit nicht überwiegt, so ist dein Loos verdammens werth. Doch, darf ein sündiger Mensch es wagen, in deine Allmacht zu blicken? Verzeih, wenn ich sündigte, und gewähre mir die Bitte, meinen Sohn in meine Arme schließen zu können! Wohl mir, daß ich das Mittel habe, ihn von schimpflicher Todesstrafe zu erretten. (geht ab).

Dreyzehnter Auftritt.

(Großer Saal, schwarz behangen, und beleuchtet. Die versammelten Schöppen und Rachbürgen sitzen im Kreis: der Rügegraf in der Mitte, — rechts Heinrich von Staufen, links, Klaus von Grießingen. Siegfried wird eben von zwey Knappen hereingeführt, die aber gleich wieder abtreten. Feyerliche Stille, in der Siegfried die versammelten Ritter grüßt, die ihn erstaunt anblicken. Der Rügegraf bricht das Stillschweigen.) Knappe Siegfried! Ihr seyd des Mädchenraubs beschuldigt.

Siegfried. Auch überwiesen?

Rügegraf. Es sind der Zeugniße viele wider euch; laßt sehen, ob ihr sie zu vernichten vermögt. Habt ihr Mathilden von Staufen geliebt?

Siegfried. Ja. —

Rügegraf. Liebt ihr sie noch?

Siegfried. Wenn sie es noch so werth ist, wie vor ihrer Verschwindung: — Ja.

Rügegraf. Habt ihr ein geheimes Bündniß mit ihr gehabt?

Siegfried. Nein.

Rügegraf. Eide mit ihr gewechselt?

Siegfried. Nein.

Rügegraf. Was hattet ihr denn bey eurer Liebe im Sinne? geheimen Minensold, oder rechtes Bündniß?

Siegfried. Was jeder ehrliche Mann, und Rittersprößling im Sinne haben muß: — rechtliches Bündniß.

Rügegraf. Begehrtet ihr Mathilden von ihrem Vater zum ehlichen Gemahl?

Siegfried. Das that ich.

Rügegraf. Wurde sie euch gewährt?

Sieg-

Siegfried. Nein, schimpflich abgeschlagen.

Rügegraf. Schwurt ihr ihrem Vater, dem Ritter Heinrich von Staufen, nicht Rache?

Siegfried. Das that ich.

Rügegraf. Gingt ihr nicht mit diesem Schwur aus der Burg?

Siegfried. Mit welchen Gedanken ich die Burg verließ, weiß ich nicht. Mich dünkt, ich war krank, wüsten Sinnes.

Rügegraf. Wart ihr nicht gesonnen, Gehülfen zu eurer Rache zu dingen?

Siegfried. Nein. Ich habe geschworen, mich mit meinem eigenen Arme zu rächen; nicht mit fremden Händen.

Rügegraf. Sollte eure Rache nicht in der Entführung, des euch verweigerten Fräuleins, bestehen?

Siegfried. Nein. So rächt sich ein Schurke, aber Siegfried nicht.

Rügegraf. Habt ihr nicht, vor eurem Aufbruch zu Ritter Klaus von Grießingen, mit dem Fräulein, im sogenannten Tannenwäldchen, heimliche Flucht verabredet?

Siegfried. Zufällig Sie gesprochen, Abschied genommen, aber an keine Flucht gedacht. Wer anfrichtig liebt, begehrt nicht, das Mädchens seines Herzens, durch heimliche Flucht zu schänden.

Rügegraf. Was trieb euch an, vom Ritter frühere Entlassung zu begehren, als er selbst zurückkehren wollte?

Siegfried. Geheime Ahndungen.

Rügegraf. Ahndung ist Thorheit.

Siegfried. Und doch menschlich; auch ist sie zuweilen mehr als Thorheit.

Rügegraf. Diese Ausflüchte gelten im Gerichte nichts. Warum thatet ihr dem Ritter nicht sogleich die Entweichung seiner Tochter kund?

Siegfried. Weil nacheilen mir nöthiger schien. Und zu dieser Meldung blieben ohnehin müßige Leute gen. g auf der Burg.

Rügegraf. Warum wart ihr so nachläßig, da ihr sie doch einholen wolltet, und eiltet zu Fuß, bloß von Meno begleitet, nach der Burg?

Siegfried. Meine Hitze, mein Schrecken über diese Nachricht, brachte mich um alle Besinnungskraft, bis Meno mich daran erinnerte; und eben wollt ich umkehren, als mir Ritter Heinrich nacheilte. Warum Meno mir nur allein folgte, sind des Ritters Leute selbst nur zu fragen.

Rügegraf. Was führte euch denn so schnell auf den rechten Weg?

Siegfried. Den Weg, den ich wollte, gab die Gräfin von Steinach mir an. Ob's der rechte gewesen, weiß ich nicht.

Rügegraf. Wie kamt ihr zu des Fräuleins Schleyer?

Siegfried. Ob's des Fräuleins Schleyer war, weiß ich nicht gewiß. Der gefundene hing an einem Strauche, am Wege.

Rügegraf. Knappe Siegfried! — habt ihr vor diesen euren Richtern, auf Ehre und Gewissen die Wahrheit geredet?

Siegfried. Ich habe die Wahrheit gesagt, wie vor dem Richterstuhle des Ewigen; und wenn die mich nicht schützt, so schütze mich Gott!

Rügegraf. So entfernt euch, und gewartet euer Urtheil.

Da Siegfried abgehen will, hört man Meno schreyen: — Halt! Siegfried ist unschuldig — gleich darauf werden die Saalthüren aufgerissen, Meno stürzt mit gezücktem Schwerte herein, und hält Mannhardt an der Kehle gepackt fest.

Meno. Hier, gleißnerischer Bube! hier bekenne deine Schurkenstreiche, oder du kommst nicht lebendig aus meinen Händen.

Heinrich. Meno! was beginnst du? (zu Mannhardt, der bleich und zitternd dasteht) Mannhart vertheidigt euch!

Meno. Herr Ritter! das ist ihm unmöglich; den gleich werden Zeugen kommen, die mehr Gewicht haben. Eben erhaschte ich ihn, als er Reißaus nehmen wollte. — Hier Ritter! seht euch um?

Mathilde. (Stürzt in ihres Vaters Arme) Mein Vater!

Heinrich. Meine Tochter! Gott sey Dank, daß ich dich wieder in meine väterliche Arme schließe! (Hermann, Köhler, Kunz, mit Wert treten ein).

Mathilde. Diesem edlen Manne hab ich's zu danken, daß ich unschuldig, und euer würdig, umkehre.

Heinrich. Dank! tausend Dank, edler Mann! (zu Hermann) Sagt, wie soll ich euch diesen Dienst lohnen?

Hermann. Mit nichts! — Diese That lohnt sich von selbst; und ich freue mich, das Werkzeug der Züchtigung dieses Schurken zu seyn.

Heinrich. Wollt ihr der gesammten Ritterschaft nicht euren Namen entdecken, und ob ihr ritterbürtig seyd?

Hermann. Daß ich ritterbürtig bin, darauf geb ich mein Ehrenwort, und meinen Handschlag. — Meinen Namen aber, erlaubt mir noch zu verschweigen. Mit dessen Entdeckung, wird auch der Zweifel an meiner Ritterschaft gänzlich verschwinden. Vor allem erlaubt mir ein Wort in eure Gerechtsame einzureden. — Hier dieser Jüngling (auf Siegfried zeigend) ist unschuldig verklagt, un-

schul-

schuldig mißhandelt worden. Der Beweis seiner Unschuld ist hier eure Tochter, und dieser, (auf Wert zeigend) der sie auf Befehl der verstorbenen Gräfin von Steinau entführt hat.

Alle. Der Verstorbenen!

Hermann. Ja; dieser Bube (auf Mannhardt zeigend) hat sie wahrscheinlicher Weise mit dem Gifte, das für Siegfried bestimmt war, getödtet; und daher fodere ich ihn hier auf, alles rein zu bekennen; welches ihr, versammelte Edle! nicht mißbilligen werdet.

Heinrich, u. Rügegraf. Ja, er soll bekennen!

Mannhard. Es ist wahr. Ich that's. — Die Furcht, von der Gräfin einst verrathen zu werden, verleitete mich dazu; und anstatt auf ihren Befehl es Siegfrieden in dem Trunke zu reichen, gab ich es ihr in den Wein vermengt — dies —

Heinrich. Fort mit den Buben in den tiefsten Kerker! dort sollen sie ihr Urtheil erwarten.

Hermann. Diesem — (auf Wert weisend) versprach ich Vergebung, wenn er rein beichtete. Er thats, und also ist es billig, daß ich Wort halte.

Heinrich.

Heinrich. Recht. — Aber wofern er sich gelüstet, je wieder in mein Gebieth zu kommen. —

Werth. Ach, mein edler Ritter! ich will mich hüten, dies zu versuchen. — Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer. (Geht ab.)

Heinrich. Fort mit diesem. (Mannhardt wird abgeführt.)

Hermann. Und nun ist noch etwas zu thun übrig. — Ritter! Diesem eurem Knappen vor der gesammten Ritterschaft seine Ehre wieder zu geben; zu bekennen, daß ihr euch übereilt habt. Ist es nicht so gesammte, edle Ritterschaft?

Alle. Ja.

Heinrich. Ihr habt recht. Sag an Knappe Siegfried! welche Gnade soll Ritter Heinrich dir zum Ersatz erweisen?

Siegfried. Gnade? Ritter! die pfleg ich nur von dem der über uns ist zu erflehen; nicht von sündigen Menschen, wie ihr. Auch geziemet es euch dermalen besser, wenn ihr euch dieser Worte nicht bedient; denn ihr habt mich hart, sehr hart beleidigt!

Heinrich. Wie? So hätte ich nichts, — gar nichts in meiner Gewalt, was deiner Bitte werth schiene? —

Siegfried. Nichts Ritter, nichts.

Heinrich. (Mit steigender Verwunderung.) Auch den Ritterschlag nicht?

Siegfried. Der will verdient, nicht erbettelt seyn. Auch kann und soll mich die Hand, die mich einst beleidigte, nie zum Ritter schlagen.

Heinrich. (Im höchstem Zorne.) Auch wenn meine Mathilde dir werden sollte, würdest du nicht bitten?

Siegfried. Auch dann nicht. Mathilde ist zu groß, zu edel, um einem Bettler zu Theile zu werden; und der wäre ich doch, wenn ich mein gewagtes Ansuchen, nach eurer schimpflichen Verweigerung, nochmals erneuern wollte. Ihr kennt meinen Wahlspruch, Ritter! Mit Ehre besitzen, oder gar nicht. Da ihr nun einmal den seltenen Trieb fühlt, mir einen Gesuch zu gewähren, so entschließt euch, mich in Frieden zu entlassen.

Heinrich. Entlassen?

Siegfried. Ja. Eure Burg, euer Gebieth, Schwaben ist mir nach dieser Begebenheit zu enge; mein Arm bedarf Raum, sich auszudehnen. Auch verlang ich keine Wegzehrung; ich habe dessen nicht nöthig, so lang meine Hände gesund sind. Ich begehre nichts, als mein Roß, und meinen alten Pflegvater Meno.

Hermann. Du hast brav gehandelt Siegfried, aber dein Stolz muß dich nicht zu weit verleiten. Als Knappe war es edel von dir gehandelt, die Hand des schönen Fräuleins auszuschlagen; weil du ihr nichts, als deinen Edelmuth zur Morgengabe bringen konntest. Aber als Siegfried, Graf von Steinach, kannst du getrost, und ohne zu erröthen, um ihre Hand anhalten. — Und ihr Vater wird dir sie nicht verweigern.

Sieg. u. alle Ritter. Graf von Steinach?

Hermann. Ja, ein Sohn der verblichenen Gräfin; ein Sohn des todgeglaubten Grafen Hermann, der aber — — nun hier steht, und mit innigster Freude seinen Sohn umarmt.

Siegfried. Gott, mein Vater! (Fällt in seine Arme.) Ist es ein Traum, oder ist es Wahrheit?

Meno. Nehmts für Wahrheit, edler Siegfried. — Dies ist euer Vater gewiß, und wahrhaftig. Dies ist sein lebendiger Vater, — der Graf Hermann, mein geliebter Herr.

(Alle Ritter drängen sich zu.)

Hermann. (Zu Klaus und Heinrich, die er bey den Händen faßt.) Kennt ihr mich nicht, ihr alten Kriegsgefährten? Hat die Zeit, meine Züge so stark entstellt, daß ihr euren Bundesgenossen nicht mehr kennt?

Klaus u. Heinrich. Ja, er ists! es ist Hermann unser wackere Gefährte, und Bruder.

Hermann. Wirst du dich weigern, alter Freund! meinem Sohne deiner Tochter Hand zu geben?

Heinrich. Wie könnt ich das? Aber du sahst ja, wie stolz er sie vorhin ausschlug?

Hermann. Siegfried! Wirst du deinem Schwiegervater nicht eher eine Uebereilung vergeben, als dem Ritter Heinrich. — Wirst du nicht die Hand seiner Tochter annehmen?

Siegfried. Mein theuerster Vater.

Hermann. Ich weiß, was du sagen willst. Mathilde! Werdet ihr eurem Erretter eine Bitte abschlagen?

Mathilde. Edler Graf, ihr habt meine Ehre gerettet! Ich weiß euch keinen Dank zu geben; denn ihr seyd zu groß. Aber bestimmt, was ihr wollt, ich will es unbedingt gewähren.

Hermann. Nun dann Heinrich, nimm du die Hand deiner Tochter, ich, die meines Sohnes; und so wollen wir das Paar zusammengeben, das der Himmel für einander bestimmt hat. (Sie legen die Hände ineinander.)

Siegfried. Mathilde! Nun das gröste Glück meines Lebens!

Mathilde. Geliebter! Dein auf ewig!

Heinrich. Meine Tochter wird die Vergehungen ihres Vaters gut zu machen suchen.

Hermann. So wollen wir beisammenbleiben, und nur ein Haus ausmachen. Doch halt! — Meno, komm her! du gehörst mit in unsern Zirkel. Mein Siegfried ehrt dich als einen Vater, ich liebe dich als meinen Freund, du bleibst bei uns.

Meno.

Meno. Ja, guter Herr! Wir wollen mit einander leben, brav thun, mit einander sterben, und mit einander auch auferstehen.

Siegfried. Guter Meno!

Mathilde. Rechtschaffner Alter!

Hermann. (Zu Klaus.) Du, biederer Freund! ertheilest morgen meinem Sohn die Ritterwürde; daß sein Glück, Mathilden zu besitzen, nicht aufgehalten wird. Ich will dann in den Armen meiner Kinder und Enkel meinen Geist aufgeben; und Gott danken, für alle die bedornten Pfade, auf welchen er mich führte; nie murren, sondern denken: er ist Vater, und pflanzte Seligkeiten in meinem Lebensziele!

Klaus. Genug davon, Freund! Laßt uns diesen traurigen Ort verlassen. Beim friedlichen Maale, und deutschen Weine wirst du uns erzählen, was sich mit dir begeben hat; und der erste Becher, soll auf die Gesundheit Siegfrieds des wackern Knappen, und der schönen Mathilde geleert werden.

Alle. Es lebe Siegfried und Mathilde! (Gehen Arm in Arm geschlungen ab, und der Vorhang fällt.)

Ende.

Nro. 1222.

Männer Stolz und Weiber Rache

eine Komödie.

Imprimatur

München den 14. März 1792.
im Churfürstl. Bücher-
censurkollegio.

Fol. 166.

F. X. Graff,
w. R. u. Secretär.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anton, Adolph,

Männer Stolz und Weiber Rache Ein Ritter Schauspiel aus den Zeiten der Kreuzzüge in vier Aufzügen

München 1792

P.o.germ. 41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104651-6
VD18 1529241